

Wraider Zeitung.

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Halbjährig	16 fl.
Quartalsjährig	8 "
Wierteljährig	4 "
Mit Postversendung:	
Halbjährig	18 fl.—fr.
Quartalsjährig	9 "
Wierteljährig	4 " 50 "

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Pettizelle oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedwemalige Inseration 30 kr. 2. R.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasonstein & Vogler in Buda-Pest, V. Giselaplag Str. 1, Wien, L. Wallischgasse 10, Prag Graben 27, ferner in Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Hotel A. Oppolik in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Politische Uebersicht.

Arad, 15. October.

Die so oft besprochene und als nothwendig geforderte Reform des Oberhauses unserer Legislative hat nun denn doch einige Aussicht in der dritten Session des jetzigen Reichstages auf die Tagesordnung zu kommen — wenn die Umstände es erlauben werden. „Pesti Napló“ theilt nämlich mit, daß der diesbezügliche Gesetzentwurf bereits ausgearbeitet und dem Ministerpräsidenten überreicht wurde. Der Ministerrath wird das Elaborat über prüfen und wird der Gesetzentwurf schon aus Rücksicht auf die bei Eröffnung des Reichstages gehaltene Thronrede jedenfalls zu solcher Zeit dem Reichstage vorgelegt werden, daß er noch berathen und zum Gesetz erhoben werden kann, wenn eben die sonstigen unbedingt zu erledigenden Aufgaben des Reichstages die erforderliche Zeit frei lassen werden.

Der Wiedereröffnung des Reichstages sieht übrigens die „Reform“ sehr trüben Blickes entgegen. Zerfahrenere Verhältnisse und unorientirte Politiker stehen vor uns, klagt das genannte Blatt, die Parteien und ihre Führer befinden sich alle in einer fausse position. Die Passivität herrscht, die Activität ist aus der Mode gekommen. Die Staatsmänner schaffen nichts, sondern lassen schaffen und die Geschichte wird nicht gemacht, sondern macht sich.

„Hon“ bespricht die Angelegenheit der galizisch-ungarischen Eisenbahnanschlüsse und die von „Reform“ zuerst veröffentlichte Combination, wonach das österreichische Handelsministerium die ungarische Anschlußstrecke der galizischen Abrechtbahn nicht, wie ursprünglich vereinbart, von Munkács bis Stry, sondern von Bolechow bis Hufst zu führen beabsichtigt. Die Abrechtbahn, die ihr Bankcapital längst nicht mehr beisammen hat, würde auf diese Weise den Bau von 2 1/2 Meilen ersparen. Diese 2 1/2 Meilen hätte dann Ungarn zu ersehen, da Hufst bedeutend weiter von der Grenze liegt, als Munkács, die Zinsengarantie also diesem Distanzunterschied gemäß erhöht werden müßte. Ueberdies würde diese Combination einen 10 Meilen langen Umweg bei dem Transitverkehr Lemburg Triest ergeben, und zum Ueberflusse auch die ungarische Nordostbahn in der Richtung nach Munkács in eine Sackgasse verlaufen lassen. Dazu dürfte das ungarische Parlament niemals die Hand bieten.

Ueber die Thätigkeit des croatischen Landtages spricht „Pesti Napló“ sich sehr günstig aus. Der Landtag sei correct und zweckmäßig vorgegangen. Sobald die Croaten die staatsrechtliche Frage auf neuer Basis gelöst hätten, gingen sie sofort an die inneren Reformen und führten sie auch durch. Borerst befinden sich diese freilich nur auf dem Papiere und es sei eine Frage der Zukunft, ob Croaten auch finanziell in der Lage sei, die Kosten der Institutionen zu tragen. Im Ganzen könne man nur damit einverstanden sein, daß Croaten von dem Rechte der inneren Gesetzgebung rasch und entschlossen Gebrauch macht.

Als Termin für den Beginn der Schwurgerichtsverhandlungen in der Affaire Kullmann wird jetzt der 29. October bezeichnet. Fürst Dismarck dürfte denselben persönlich nicht betwohnen, da die Staatsanwaltschaft sich vermuthlich mit seinen Depositionen in der Voruntersuchung befriedigt erklären, die Vertheidigung aber zu Entlastungszwecken auf sein persönliches Zeugniß keinen Werth legen wird. Ueberdies hat auch schon der preussische Legations-Secretär Stumm in München den Auftrag erhalten, den Verhandlungen des Schwurgerichtes beizuwohnen. Die zweite Hälfte dieses Monats wird sonach von zwei Causes célèbres ersten Ranges, den Processen Arnim und Kullmann, ausgefüllt sein.

Das spanische Memorandum hat die heute eingetroffenen Pariser Journale, obwohl ihnen dieses Document vorgestern nur nach einem ungenügenden Auszuge bekannt war, ganz außer Rand und Band gebracht. Das „Journal des Débats“ nennt die Note eine Art von „Requisitorium“ und bezeichnet die For-

derungen Spaniens als „übertrieben“. Die „Opinion Nationale“ schiebt die Schuld für die schlechte Ueberwachung der baskischen Küsten der spanischen Marine in die Schuhe und meint, das Beste wäre, die durch das Memorandum aufgeworfenen heiligen Fragen einem Schiedsgerichte vorzulegen. Die officiösen Blätter versuchen den Ernst und die Bedeutung der Note dadurch abzuschwächen, daß sie dieselbe für eine Antwort auf die letzte Décazes'sche Note ausgeben und erklären, daß das Memorandum für die französische Regierung nichts Ueberraschendes habe. Die Thatfachen widersprechen jedoch dieser Auffassung, denn Duc Décazes hat den Zwischenfall mit Spanien für wichtig genug gehalten, seine beabsichtigte Rückkehr nach seinem Landgute in der Gironde auszugeben und sämmtliche auf Urlaub weilende diplomatischen Agenten Frankreichs aufzufordern, sich unverweilt auf ihre Posten zu begeben. — Uebrigens hat die spanische Regierung ihre Vertreter im Auslande beauftragt, auch an die fremden Regierungen Abschriften des Memorandums zu überreichen, und ist dies in Berlin bereits erfolgt. Der Conflict, der bisher auf Spanien und Frankreich beschränkt war, wird durch diese erste Maßregel, deren Ausführung von den französischen Journalen noch immer bezweifelt wurde, dem engeren Kreise eines nachbarlichen Zwistes entrückt und vor das Forum der europäischen Mächte gebracht.

Das bis jetzt bekannte Ergebnis der Generalrats-Nachwahlen vom Sonntag weist für die Republikaner 42 und für die so genannten Conservativen 35 Siege auf. Von den Letzteren sind allerdings die meisten Bonapartisten und Legitimisten. Der Bauteinminister Caillaux wurde im Carthe, der Ex-Minister Depuyre im Pot-Departement gewählt. — Der „Siecle“ hat die Stimmen zusammengezählt welche bei den Wahlen vom 4. October einerseits die Republikaner und andererseits die Anti-Republikaner erhielten, und für 77 Departements (auf 86) folgendes Resultat herausgebracht: Republikaner 1,372,831, Anti-Republikaner (Legitimisten, Orleansisten und Bonapartisten) 1,291,450. — Die Wahlbewegung für die am künftigen Sonntag stattfindenden vier Deputirtenwahlen dauert ungeschwächt fort. Die Regierung unterstützt wie gewöhnlich in geschwinder Weise die Candidaten der sogenannten conservativen Parteien und insbesondere jene der Bonapartisten. Während sie diesen Alles gestattet — der Duc de Padoue hat sogar ein Rundschreiben an die Maires gerichtet und sich darin der Zustimmung des Marschall Mac Mahon gerühmt — werden den republikanischen Candidaten möglichst Hindernisse bereitet.

Ueber den mehr als abenteuerlichen Zug, den der Carlismehauptling Losana, ehemaliger Lieutenant bei den berühmten Jägern von Barastro, nach dem Süden Spaniens unternommen, liegen nähere Nachrichten vor. Losana zog durch Murcia, Valencia bis nach Granada — lauter Gegenden, in denen bisher nie ein Carlism erschienen war. Mit 800 Mann brandschachte er zahlreiche Ortschaften, ließ Bürgermeister und Eisenbahnbeamte erschießen, zerstörte acht Stationen, mehrere Brücken und raubte, was zu rauben war. Bis nach Alicante hin verbreitete er panischen Schrecken und entwischte stets den ihn verfolgenden Truppen, da er überall nur eine Nacht blieb und jedem Gesichte auswich.

Eine Depesche aus Paris bestätigt die Meuterei unter den Carlismen. Mehrere baskische Bataillone sollen sich für den Frieden erklärt haben. Dadurch wäre Don Carlos so gut wie lahmgelagt. Die Nachrichten vom Kriegsschauplatz deuten aber nicht darauf, daß er seine Sache aufgibt. Zwist und Zwietracht herrschen zwar in seinem Lager; Dorregaray soll nach den neuesten Meldungen nicht dem Bestreben, Cabrera zu gewinnen, geopfert worden sein, sondern aus Aerger darüber, daß Don Carlos Cabrera nicht berufen wollte, seinen „Urlaub“ genommen haben. Trotzdem haben die Carlismen den lang verschobenen Angriff auf Brun jetzt begonnen. Auch hier fliegen, wie bei Puycerda, ihre Kugeln auf französisches

Gebiet; ein französischer Grenzwächter ist getödtet worden.

Die spanischen Regierungstruppen haben sich bereit, den Erfolg von Laguardia auszunützen. Laguardia, Biana und Cantabesa, längs der Ebro-Linie, sind bereits von ihnen stark besetzt worden und bieten ihnen feste Stützpunkte für die weiteren Operationen gegen die Carlismen. Don Carlos selbst soll, niedergeschlagen über den Verlust von Laguardia, in Tolosa angekommen sein. Cabrera, an den man sich neuerdings mit dem Ersuchen wandte, ein Commando in der carlistischen Armee anzunehmen, hat dies abermals bestimmt verweigert. In der Provinz Murcia wurden die Carlismen unter Losana geschlagen und zerstreut. — Aus St. Jean de Luz wird vom 12. d. telegraphirt: „Die Carlismen haben Brun anzugreifen begonnen, indem sie sich am Morgen der Häuser an der Brücke von Behobie (wo eine französische Grenzwache ist) bemächtigten. Der Angriff auf die Brücke ward von den Migueletes zurückgeschlagen. Letztere kamen am Nachmittag von Brun und vertrieben die Carlismen mit dem Bajonnet. Durch die carlistischen Kugeln wurde ein französischer Grenzwächter getödtet und ein junger Mann verwundet. Die Behörde hat den Republikanern den Transport von Munition gestattet. Die Carlismen scheinen Kanonen zu landen. Die Vororte von Brun Behobie stehen in Flammen.“

Die spanische Regierung macht große Anstrengungen, ihre Marine zu verstärken. Zehn neue Kanonenbote werden demnächst in Dienst gestellt, die Panzerfregatten mit neuen Geschützen versehen. In Paris erregen die Rüstungen ein unbehagliches Gefühl. Der heutige „Temps“ gibt demselben bereits Ausdruck.

In Serbien währen der Verhaftungen auf Verdacht einer Verschwörung zu Gunsten des Karageorgiewits fort. Doch geschieht dies im Innern des Landes, so daß die Hauptstadt an jenem Project nicht theilhaftig erscheint, wenn wir es hiebei überhaupt mit mehr als einer jener Geislererscheinungen zu thun haben, welche im politischen Dunstkreise der unteren Donau nicht zu den Seltenheiten gehören.

Das Organ des Auswärtigen Amtes in Bukarest, die „Pressa“, publicirt folgende Erklärungen von rumänischen Juden an den Chef-Redacteur:

In unserer Eigenschaft als eingeborne Israeliten drücken wir Ihnen unsere Erkenntlichkeit für die gute Meinung aus, welche Sie von uns haben. Wir Allen lieben Rumänien als das Land, in welchem wir leben, und in welchem unsere moralischen und materiellen Interessen wurzeln, und wir sind stets bereit, unsern Empfänden durch unsere Handlungen zu bethätigen. Wir versichern, daß wir mit Vertrauen den Augenblick erwarten, welchen die Regierung und die Gesetzgebung des Landes für geeignet halten werden, um aus eigener Initiative die Judenfrage im Geiste unseres Jahrhunderts zu lösen.

Dieses Actenstück, welches der Angabe nach von den wohlhabendsten Juden der Hauptstadt unterzeichnet sein soll, mahnt stark an bestellte Arbeit. Allerdings mögen diejenigen Juden, welche nicht mit des Lebens Sorge zu kämpfen haben, ihr Geschick mit größerer Fassung tragen können, als die vielen Tausende, welche jüngst durch rigorose Maßregeln an den Bettelstab gebracht wurden.

Arnim's Vertheidigung.

„Eines Mannes Red', ist keine Red', man muß sie hören alle Beed!“ sagt ein altes deutsches Sprichwort. Nachdem der ganze Chorus der officiösen deutschen Blätter den Anschauungen genügend Ausdruck gegeben, welche Fürst Bismarck selbst und die ihm nahestehenden Kreise über die Affaire Arnim hegen, oder wenigstens verbreitet wissen wollen, ist es nicht mehr als billig, daß sich endlich auch ein deutsches Blatt bereit findet, eine Darlegung des sensationellen Falles zu veröffentlichen, welche ersichtlich von dem inhaftirten Votschafter selbst herrührt. Die liberale „Vossische Zeitung“ ist es, welche sich dieses unabweisliche Verdienst erworben. Nach dieser, in den Spalten der

„Tante Voss“ enthaltenen Darstellung verhielte sich die Angelegenheit folgendermaßen: Noch im Mai des Jahres 1872 waren Fürst Bismarck und Graf Arnim ein Herz und eine Seele, so daß der Erstere damals sogar daran dachte, den Letzteren durch Ernennung zum Staatssecretär des auswärtigen Amtes — welche Stelle dann erst zwei Jahre später creirt und durch Herrn von Bülow besetzt wurde — dauernd an seine Seite zu ziehen. Die Aufmerksamkeit des Reichskanzlers hatte Graf Arnim vorzugsweise durch eine Reihe von Privat- und Immediatberichten auf sich gezogen, in welchen er von Rom aus den Bruch mit der Curie anempfahl. Von ihm ging auch das Project aus, den Cardinal Hohelohé zum deutschen Botschafter im Vatican zu ernennen.

Die ersten Anzeichen einer eingetretenen Verstimmung zwischen Bismarck und Arnim datiren vom September 1872; und diese Verstimmung muß von Seiten des Reichskanzlers bereits damals eine ziemlich hochgradige gewesen sein, denn als um diese Zeit Graf Arnim nach Berlin kam, ward er von dem Reichskanzler nicht empfangen. Im October 1872 meldete Graf Arnim in einem Privat Schreiben dem Reichskanzler, daß zwischen Thiers und Gambetta ein inniger Verkehr bestehe und daß sich durch ganz Frankreich eine intensive republikanische Agitation bemerkbar mache. Gleichzeitig wies Graf Arnim auf die in Spanien herrschende republikanische Gährung hin; betonte jedoch ausdrücklich, daß Deutschland die monarchische Regierungsform in Frankreich nicht zu begünstigen habe. Graf Arnim drückte ferner die Ansicht aus, daß ein öfterer Wechsel der Autorität in Frankreich den deutschen Interessen entspreche, so lange noch eine deutsche Besatzung im Lande sei. Graf Arnim erklärte sich dagegen, daß die Zahlung der französischen Kriegscontribution beschleunigt werde; er war vielmehr dafür, diese Zahlung so viel als möglich zu verschleppen, die deutschen Truppen hätten zwar Frankreich bis auf einige Grenzfestungen räumen, sich aber das Recht vorbehalten sollen, bei säumigen Zahlungen Frankreich bis zum Meere wieder zu besetzen. Alle diese Briefe, deren einer auch ein Bonmot über die Soldatenpielerei des Herrn Thiers enthalten habe, seien durchaus privater Natur gewesen und von Bismarck auch in gleicher Weise beantwortet worden.

Die Darstellung in der „Tante Voss“ behauptet dann, die Auseinandersetzungen der Grafen Arnim, halb Europa könnte republikanisch werden, hätten an maßgebender Stelle bedenklich erregt. Dadurch sei der in Paris weilende Reichskanzler ganz besonders verstimmt und in Folge dessen zwischen ihm und dem Grafen Arnim jede Fühlung verloren gegangen. Graf Arnim habe niemals daran gedacht, die Stellung des Reichskanzlers zu unterminiren, mit dem er wohl in Detailfragen verschiedener Meinung war, in den großen politischen Zielen jedoch über-

einstimmte. Durch Zwischenträgerei und Heberei, besonders durch die „Sensiven Briefe“ in der Zeitschrift „Im neuen Reich“ sei der Zwiespalt zwischen Bismarck und Arnim noch erweitert worden. Der Reichskanzler habe dann einen Brief an den Botschafter gerichtet, in welchem er sein Bedauern über die tiefgehende Meinungsverschiedenheit ausgesprochen habe. Arnim's Antwort hierauf lautete, daß ein Unterschied zwischen seinen confidentiellen Aeußerungen und seinem Verhalten nach Außen auf Grund der erhaltenen Instruktionen bestehe. Mehrfach hätte dann Bismarck in Briefen ausgesprochen, daß Arnim „in keinem Stück seiner Aufgabe genüge“. Diese Briefe erachte Arnim als Privatbriefe, deren er zu seiner Rechtfertigung bedürfe, und wenn auch die Veröffentlichung dieser Briefe bevorstehe, so sei Graf Arnim dabei doch außer Schuld, da diese Veröffentlichung gegen seinen Wunsch. Graf Arnim habe dann zahlreiche Verlegungen zu erleiden gehabt; im Jänner 1874 sei ihm bei seiner Anwesenheit in Berlin anlässlich des Begräbnisses seiner Tochter von dem Staatssecretär Bülow vorgeschlagen worden, den neu zu creirenden Botschafterposten in Constantinopel zu übernehmen. Arnim ging hierauf ein, hätte aber, nach Paris zurückgekehrt, um den Hausstand aufzulösen, Schreiben in rückfichtloser Form von Berlin vorgefunden, die ihm das Annehmen des Postens in Constantinopel als nicht ernst erscheinen ließen. Diese Correspondenzen habe Arnim als Privatcorrespondenzen angesehen, die Herausgabe an Bismarck verweigert, nicht aber sich geneigt, sie dem Gerichte zu übergeben, vielmehr erklärt, daß er sie binnen Kurzem im Interesse seiner Vertheidigung vorlegen werde, wenn er auch das Anrecht an dieselben festhalte und auf dem Zivilwege verfechten wolle.

Soweit die Darstellung in der „Tante Voss.“ uns will es scheinen, als ob diese „Vertheidigung“ des Grafen Arnim nur dazu beitragen kann, die Schuld des Ex-Botschafters klarzustellen. Alle Welt weiß, daß Bismarck viel daran lag, die Regierung des Herrn Thiers zu stürzen. Ein Botschafter, der nun die Politik des Herrn Thiers als gefahrdrohend für halb Europa schildert und den maßgebenden Kreisen einen heilloosen Schrecken von einer Ausbreitung der republikanischen Agitation einjagt, ein solcher Botschafter, meinen wir, setzt sich damit schon in den directesten Widerspruch zu seinem Chef. In dieser Darstellung ist ferner zugestanden, daß Graf Arnim in Detailfragen anderer Ansicht gewesen sei, als Fürst Bismarck. Da möchten wir wohl fragen, wo denn die „Detailfragen“ anfangen und wo sie aufhören? Schon nach der Probe über die republikanische Agitation ist zu ersehen, wie weit Graf Arnim in dem Begriff „Detailfragen“ ausdehnte. Die Darstellung in der „Voss'schen Zeitung“ bekennet es offen, daß Graf Arnim in Paris Alles trieb, nur nicht die Politik, welche ihm Bismarck vorgezeichnet hatte. Daß es geradezu unmöglich ist, die Leitung eines auswärtigen Amtes in harmonischer-priepflicher Weise zu führen, wenn die hervorra-

gendsten Vertreter bei jeder Gelegenheit die Politik des Chefs bemängeln und bekritteln und gerade das Entgegengesetzte als das Richtige empfehlen, wie es Graf Arnim in gethan, bedarf keines Beweises. Diese Darstellung liegt es aller Welt klar, wie Recht Fürst Bismarck hatte, als er auf die Abberufung des Grafen Arnim drang. Schließlich noch ein Wort über die köstliche Naivetät, mit welcher die bevorstehende Veröffentlichung der fraglichen Actenstücke als „ohne Schuld und gegen den Wunsch“ des Grafen Arnim bezeichnet wird. Das verstehe, wer da mag! Daß eine solche Veröffentlichung wirklich „ohne Schuld und gegen den Wunsch“ des Grafen Arnim geschehen könnte, ist nur denkbar, wenn die betreffenden Actenstücke dem Grafen Arnim gestohlen wären.

X Buda-Pest, 15. October.

Durch Vermittlung der Pester ersten vaterländischen Sparcassa wurde vorgestern wegen Gewährung eines den Provinz-Geldinstituten zu bietenden Escomptecredits bei der österreichischen Nationalbank in Wien das amtliche Ansuchen überreicht und wird die amtliche Erledigung demnächst erfolgen. Nach den Verhandlungen, welche zwischen dem Ausschuss der Pester ersten vaterländischen Sparcassa entsetzten Mitgliedern und den competenten Organen der Nationalbank wiederholt stattfanden, kann es als sicher angenommen werden, daß der verlangte Rescomptecredit — zu dem Zwecke, wie ihn der am 1. Jänner 1875 sich auflösende Creditaushilfsverein besaßen, und unter den Modalitäten, welche zwischen der Pester ersten vaterländischen Sparcassa und den Vertretern der Provinz-Geldinstitute festgestellt wurden — von der Nationalbank gewährt werden wird. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß die Nationalbank bei Bestimmung der zu bewilligenden Summe die Maximalsumme in Rücksicht ziehen wird, über welche hinaus die dem Creditaushilfsverein zur Disposition gestandene Summe selbst in den schwersten Zeiten und unter den schwierigsten Geldverhältnissen nicht in Anspruch genommen wurde.

Neuestes.

Agram 14. October. Cohen, Bujanovics, Weiß, Sax und Környeh verhandeln seit gestern ununterbrochen mit Mollinary, ohne bisher ein Resultat erzielt zu haben. Mollinary soll schon 180.000 fl. nachgelassen haben. Mit Pollak, dessen Unterschrift gefordert wird, sind Verhandlungen im Zuge: er soll auch schon nachgiebig sein. Morgen läuft der letzte Termin ab und erfolgt entweder Storno oder Proceß.
Agram, 14. October. In der heutigen Sitzung des Landtags beantwortet Sectionsrath Mühics die Interpellation Boncsina's und verspricht die Einbringung eines Gesetzesentwurfes über den Verkauf des Studienfond-Gutes Kuzjevo. — Der Sanitäts-Gesetzentwurf wurde in dritter Lesung angenommen.
In der Generaldebatte über den Gesetzesentwurf betreffend das Preßproceßverfahren befürworten Spun-

Feuilleton.

Von einem Bischof, der allein fahren will.

Darf man an einem Bischof den nämlichen Maßstab anlegen, mit welchem man ungeweihte Erdenkinder misst? Ach meine, man dürfe dies nicht. Thäte man es, dann würden die Herren Prälaten dabei entscheiden zu kurz kommen. Namentlich ein ungarischer Bischof, dessen Namen mit meiner Blanderei nichts weiter zu thun hat, mit dessen werther Person aber einer meiner Freunde letzter Tage eine nur vorübergehende, aber nichtsdestoweniger recht pikante Begegnung hatte.

Die Geschichte trug sich wie folgt zu. Einer meiner Freunde, der in einem Städtchen des Unterlandes gewohnt hatte, wollte nach der Hauptstadt zurückkehren. Da nun das Städtchen eine Eisenbahnstation bildet, so wird man es dem Manne wohl nicht verargen können, daß er seine Reise mittelst Eisenbahn machen wollte. Der betreffende Cassier nahm auch keinen Anstand, ihm gegen Entrichtung des festgesetzten Preises ein Billet erster Classe auszufolgen. Mein Freund hat, nebenbei bemerkt, auch die Mittel dazu, seine Reisen im Coupé erster Classe zu machen und seine äußere Repräsentation strahlt kein Portemonnaie keineswegs Lügen, denn er besitzt ein ganz reputirliches und dabei intelligentes Aussehen. Als nun das Glockenzeichen ertönte, ging unser Passagier wohlgemuth auf den Zug zu und forderte den betreffenden Conductor auf, ihm ein Coupé erster Classe zu erschließen. Der Conductor kraut sich verlegen hinten dem Ohr und meint: Ja, Herr, das wird kaum gehen; wir haben nur ein einziges Coupé und darin sitzt der Herr

Bischof, dieser aber möchte nicht gestört sein. Mittlerweile ertönt das Abgangssignal, das bekannte „Fertig“ erklingt, die Vocomotive pfeift. Mein Freund weist mit entschiedener, nicht mißzu deutender Handbewegung auf die Waggonthüre hin, der Conductor thut, was er nicht lassen darf und schießt das Coupé auf, in welches der in jeglichem Sinne des Wortes „aufgehaltene“ Passagier freilich etwas stürmisch hineintritt. Er wird mit einem Blicke entrüsteter Verwunderung empfangen. Der Herr Bischof macht mit der einen Hand, die andere hält eine Cigarre fest, eine Bewegung, als möchte man der ungebetenen Eindringlinge einen ergänzenden Act der Firmung vollziehen, jenen Act nämlich, welcher die gedachte heilige Handlung nicht selten mit einem Knall- und Schalleffekte abzuschließen pflegt. Der Act nun bleibt zwar ungethan und die bischöfliche Hand kehrt wieder zu der Sitzlehne zurück, von der sie ausgegangen und wenn der hochwürdige Herr auf den ehrerbietigen Gruß des unerwarteten Reisegenossen nicht mit einer energischen Gesichtsabwendung und Rückenzuckung erwidert hätte, so würde selbst die Annahme berechtigt sein, der Herr Bischof habe die Hand zum — Willkommenszeichen erhoben.

Der hochwürdige Herr blieb so „abgekehrt“, bis zur nächsten Station sigen, dort ertheilte er den Auftrag, für ihn in der nächsten großen Station telegrafisch einen besonderen Waggon zu bestellen. „Ach bezahle ihn“, rief er dem davoneilenden Conductor noch nach und dieser wandte sich um, lächelte verständnisvoll und machte einen tiefen Bückling. Und wieder sprach der hochwürdige Herr und dabei schlenkerte er einen zornigverachtenden Blick gegen den Coupégenossen: „denn ich will meine Cigarre in Ruhe rauchen!“ Und bei der großen Station wurde richtig ein neuer Waggon angekoppelt, den der Herr Bischof bestieg, nicht

ohne zuvor dem „Eindringling“ noch einen zweiten zornigverachtenden Blick zugeschlendert zu haben. Adieu aber sagte er ihm nicht.

Nun frage ich aber: Warum soll ein Bischof seine Cigarre nicht in Ruhe rauchen dürfen? Warum soll er sich nicht einen Extrawaggon vergönnen dürfen? Freilich, seine Amtsvorgänger, die alten Apostel, die gingen zu Fuß und wollten nicht allein sein, sondern suchten die Menschen auf, sogar in Ställen und Spelunken, in Krankenzublen und Kerkeren. Und sie suchten die Menschen auf, um ihnen das Glaubensheil zu verkünden, sie gingen unter die Menschen selbst dort, wo ihnen dies voraussichtlich den Martertod bringen mußte. Allerdings waren diese Apostel nur arme unwissende Menschen und nicht Mitglieder der Magnatentafel, nicht hochfinnige Kunstmännern und nicht Grundbesitzer mit Jahreseinkünften von hunderttausenden Gulden. Was sind einem Bischof die Kosten für einen Separatwaggon? Das ist ja kaum mehr, als der Jahresgehalt eines Schulmeisters beträgt . . .

Es ist nun einmal evident, an Bischöfe darf man keinen gemeinenschlichen Maßstab anlegen. Am Ende möchte man sich sonst vielleicht selbst zu der indiscreten Frage versteigen, ob der hochwürdige hohe Clerus auf die neue Anleihe viel gezeichnet habe, auf die Anleihe, welche das Land in seiner höchsten Noth aufzunehmen gezwungen war. Daß man aber diese Frage schon anstands halber nicht stellen darf, liegt auf der Hand; denn was würde die böse, mißgünstige Welt sagen, wenn auf diese Frage erwidert würde: Kein einziger Prälat hat auch nur einen Kreuzer gezeichnet, ja in der ganzen Subscriptionliste kommt überhaupt kein einziger „vornehmer“ Name vor, die Subscribenten sind nahezu ausnahmslos einfache Kaufleute?

und Stande gerichte, wa cialdebatte Für n gesordnung Wien man viele eine bedeut Manövern Wien erklärte in dieselbe soll dem die Lande Österreich und Cultur Berl veröffentlic denten Krei gerichtsrath anwaltes ir chung Arnig ung, die C Unterjuchun Amtes fand behufs sid Thabestant higkeit des einzuwirken ter des St spondenz“ Unterjuchun ohne Zufan gängen, we tischen Th alleinigen k der Schrift Eigenthum Nothwendig staatlichen von dem A fahrens d Amtes auf gehört habe Berl zufolge we eines Rech suspendit, der neuen gen enthalt der österrre stehen, dem ener Vertro gesege Anw angemessene mit welchen dichen Sta ist, die Ver Die Ber October fest

Zwar merkman gen zu theiltig Geld, welch bezahlen mu dieser Wenie er fortwähre zu schaffen k eines Bischo ner spießbü er es vellei man sich auf um „seine C dann, wo v haupt Zuden da wird der Prälat — g längt gewe ler Güter“ ließ. Lebte er sein Amtsn Separatwag zu rauchen.

An eine regung in U die Köpfe zu schen Und au tief ein Geri nger sagte, bei Arnim

und Stanfovies die beamtete Einführung der Schwurgerichte, worauf der Gesetzentwurf auch in der Specialdebatte angenommen wird.

Für morgen ist das Bankrotgesetz auf die Tagesordnung gesetzt worden.

Wien, 14. October. Militärischerseits bringt man viele der neuesten Pensionirungen, denen noch eine bedeutende Anzahl folgen soll, mit den letzten Mandatirungen in Verbindung.

Wien, 14. October. Der Unterrichtsminister erklärte in Laibach bei Eröffnung der neuen Realschule, dieselbe solle, obwohl deutsch, nicht germanisiren, sondern dem slowenischen Volksstamme den Weg über die Landesgrenzen öffnen. Der Racenkampf werde in Oesterreich bald nur ein Wettkampf in Fortschritt und Cultur sein.

Berlin, 14. October. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Erklärung des Stadtgerichts-Präsidenten Kreuger vom 13. d., welche sagt: Die Stadtgerichtsraths-Kammer verurtheilt auf Antrag des Staatsanwaltes in Gesehsform die Verhaftung und Hausdurchsuchung Arnim's auf Grund von Urkundenunterschlagung, die Communication des Staatsanwaltes und Untersuchungsrichters mit den Beamten des Aeußeren Amtes fand erst nach Beschlußfassung des Gerichtes behufs sichererer und schnellerer Feststellung des Thatbestandes statt; die Erklärung betont die Unfähigkeit des Aeußeren Amtes auf die deutschen Gerichte einzuwirken, es ist eine Unmöglichkeit, daß die Richter des Stadtgerichtes derlei Einwirkung gestatten.

Berlin, 14. October. Die „Provinzial-Correspondenz“ schreibt einen längeren Artikel über Arnim's Unternehmung, daß der Ursprung der jetzigen Anklage ohne Zusammenhang siehe mit den früheren Vorgängen, welche Arnim's Entfernung aus der diplomatischen Thätigkeit herbeiführten, und weist nach als alleinigen klar vorliegenden Grund die Nichtherausgabe der Schriftstücke, welche das Auswärtige Amt als Eigenthum der Botschaft betrachtet, betont weiters die Nothwendigkeit des Einschreitens zur Wahrung der staatlichen Autorität und hebt schließlich hervor, daß von dem Augenblick der Einleitung des Gerichtsverfahrens die selbständige Einwirkung des Aeußeren Amtes auf den weiteren Gang der Untersuchung ausgeschlossen ist.

Berlin, 14. October. Der „Bosnischen Ztg.“ zufolge werden die Verhandlungen über den Abschluß eines Rechtshilfe-Vertrages mit Oesterreich demnächst suspendirt, weil die inzwischen fertiggestellten Entwürfe der neuen Reichs-Zustizgesetze verschiedene Bestimmungen enthalten, welche mit den früheren Vorschlägen der österreichisch-ungarischen Regierung in Widerspruch stehen, demnach ein auf der früheren Basis abgeschlossener Vertrag nur bis zum Inkrafttreten der Zusatzgesetze Anwendung finden könnte. Es erscheint daher angemessener, nach Feststellung der Reichs-Zustizgesetze, mit welchen eine dauernde Basis für die den ausländischen Staaten zu gewährende Rechtshilfe gewonnen ist, die Vertragsverhandlungen fortzusetzen.

Die Rückkehr des Kaisers hieher ist für den 20. October festgesetzt.

Zwar hat Weninger die Herren rechtzeitig aufmerksam gemacht und eingeladen, sich bei der Anleihe zu betheiligen, damit doch nicht das ganze theuere Geld, welches das Land an Interessen für dieselbe bezahlen muß, in's Ausland hinauswandere. Aber dieser Weninger ist ja eigentlich ein halber Jude, da er fortwährend mit dem Volke Israels zu thun und zu schaffen hat. Was weiß der von den Bedürfnissen eines Bischofs? Wie er sich gewöhnlich gibt, mit seiner spießbürgerlichen Geradheit und Einfachheit, hält er es vielleicht gar für eine Verschwendung, wenn man sich auf Reisen einen Separatwaggon vergönnt, um „seine Cigarre in Ruhe rauchen zu können“. Und dann, wo von einem Geschäft die Rede ist, wo überhaupt Juden, wenn auch nur halbe Juden dabei sind, da wird der Cavalier — und ein solcher ist auch der Prälat — ganz gewiß geschunden. Die Zeit aber ist längst gewesen, wo ein heiliger Lorenz sich um „ideeller Güter“ Willen bei lebendigem Leibe schinden ließ. Lebte er heute, so thäte er es ebenso wenig, wie sein Amtsnachfolger im heiligen Geschäft, der im Separatwaggon fährt, um ungestört seine Cigarre zu rauchen.

Arnim-Jagd in Wien.

(Eine wahre Geschichte.)

An einem der jüngsten Tage herrschte große Aufregung in Wiener diplomatischen Kreisen. Man steckte die Köpfe zusammen; man zog sich in die Fensternischen zurück, man munkelte, zischelte, wisperte.

Und auf den scheuen Sohlen dieser leisen Worte lag ein Gerücht von Salon zu Salon, das nicht weniger sagte, als: „Die Briefe, welche Bismarck bei Arnim sucht, sind g e f u n d e n worden.“

Berlin, 14. October. Die „Provinzial Correspondenz“ meldet: Auf Abrethen der Aerzte wurde die Reise des Kaisers nach Italien definitiv aufgegeben. Der Kaiser ließ dem König von Italien sein lebhaftes Bedauern darüber aussprechen.

Berlin, 14. October. Der hiesige spanische Gesandte überreichte gestern dem Staatssecretär des Auswärtigen die Copie der letzten an die französische Regierung gerichteten Note.

Paris, 14. October. Depeschen von Bilbao stimmen mit den englischen Nachrichten von Santander überein und bestätigen, daß mehrere biscayische carlistische Bataillone die Friedensjahne aufgepflanzt haben.

Paris, 13. October. Das „Bulletin Francais“ schreibt: Mehrere Journale scheinen die Bedeutung der Note des spanischen Botschafters zu übertreiben. Die meisten in der Note erwähnten Thatfachen waren bereits Gegenstand des Austausches von Mittheilungen. Duc Decazes hat schon in seiner Antwort vom 6. August mit der größten Evidenz nachgewiesen, daß Frankreich alle durch den internationalen Gebrauch gebotenen Vorsichtsmaßregeln ergriffen habe.

Constantinopel, 13. October. Eine heftige Feuersbrunst hat beinahe gänzlich die Stadt Akio bei Bulgas am Schwarzen Meer zerstört.

Kleine Chronik.

Arad, 15. October.

Der mit der Eilgutmanipulation der Theisenbahn betraute Beamte im hiesigen Bahnhof scheint sonderbare Begriffe von der Art und Weise zu haben, wie man mit dem Publicum umgehen soll. Wie uns nämlich mitgetheilt wird, geräth dieser Herr, der doch die Eilgutsendungen bereits Morgens 7 Uhr auszufolgen hat, stets in eine wahre Versehrerwuth, wenn die auf ihn vergeblich wartenden Parteien um 9 Uhr ungeduldig werden, da er nie vor dieser Zeit ins Amt kommt. Auf eine diesfällige Anfrage erklärte derselbe, ihm habe Niemand zu schaffen, da er als Beamter kommen und gehen könne, wann es ihm beliebt. Als diese Erklärung einen der ungeduldig Harrenden nicht recht plausibel erschien und er dagegen einige Zweifel auszusprechen wagte, riß der Beamte sein Pult auf, nahm einen Revolver hervor, und drohte den freveln Zweifler sofort zu erschließen, der es jedoch nicht darauf ankommen ließ, sondern es vorzog, die gemüthlichen Räume des Bureaus schlennt zu verlassen. Wie es scheint, wird jeder, der bei diesem Beamten zu thun hat, sehr weise handeln, wenn er sich mit einem schicksalhaften Panzer versieht, denn ungehindert in die Höhle dieses Löwen zu gehen, scheint nicht recht gebuehr. Ob die Generaldirection in Pest und der hiesige Stationschef von diesen gemüthlichen Zuständen wohl etwas weiß? Das zu erfahren wäre sehr interessant.

(Ein Deutscher als Feind der Deutschen.) Der Pesther zweite Bürgermeister Namens K a m e r m a y e r, ein geborner Deutscher,

treibt, seitdem er den hohen Posten bekleidet, seine mit Deutschenhaß gepaarte Magharisirungsmuth so weit, daß er jedem Trabanten oder Amtsdienere, der ihn deutsch anspricht, sofort eine strenge Rüge ertheilt. Als er jüngst bei dem Bankete zu Ehren des deutschen Eisenbahnvereines einen Toast brachte, entschuldigte er sich, er, der Deutsche, daß er dies den Fremden zuliebe in deutscher Sprache thun müsse. Das glänzendste Kunststück aber, das er in seiner Verfolgung alles Deutschen ausführte, ist das nachstehende: Der Fleischaufwarter Franz Grayer, welcher vor Kurzem in das neue Theresienstädter Schulhaus zog, ließ vor seinem Local zwei Tafeln, die eine mit ungarischer Aufschrift: „Gratzer Ferencz mézáros“, die andere mit deutscher: „Franz Grayer, Fleischaufwarter“ anbringen. Der arme Fleischaufwarter aber hatte die Rechnung ohne den Bürgermeister gemacht, denn schon zwei Tage später erschien der Bezirksvorstand Eduard Zeitner und verlangte im Auftrage des Bürgermeisters Kammermayer die Entfernung der „schwabischen“ Tafel. Ob der Fleischaufwarter dem äckerlichen Ansinnen des Herrn Kammermayer nachgegeben, ist uns nicht bekannt, das Eine aber wissen wir, daß der Bürgermeister Kammermayer auf diese Weise Ungarn wenig Sympathien verschaffen wird. Uebrigens muß man ihm sein Vorgehen verzeihen, da es ja doch von jeher ein Merkmal unbedeutender Menschen ist, daß sie, ohnmächtig Großes zu leisten, im Kleinen nach Herzenslust wüthen, und sich damit trösten, daß früher oder später doch der Vernünftiger siegt und den Störenfried in seine Schranken weist.

(Ein aufständisches Dorf.) Die in Esseg erscheinende „Drau“ meldet: „Aus Belobredo erhalten wir soeben die traurige Nachricht, daß sich das Dorf im vollen Aufstande gegen die gesetzliche Behörde befindet. Als die Uebergabe von Feldern an einen Pächter, Namens Köbl gefordert wurde, erhob sich das Dorf wie ein Mann und vertrieb mit Waffengewalt die Behörde. In Folge dessen wurde telegraphisch von der Landesregierung um militärische Assistance gebeten, welche bewilligt wurde und am 11. d. M. ist bereits eine Abtheilung des hier stationirten 78. Linien-Infanterie-Regiments Baron Sofkevic nach Belobredo abgegangen.“

(Schauerlicher Brudermord.) Samstag den 10. Abends zechten die beiden Brüder Josef und Alexander Harvan, beide Anassen aus Kavecan, im Kofejár'schen Wirthshause in Kaschan, und befand sich auch das Weib des ersteren in ihrer Gesellschaft. Josef Harvan war erst vor kurzer Zeit aus dem hiesigen Arreste entlassen worden, in welchem er wegen eines begangenen Diebstahles saß. Während Josef Harvan seine Strafe im Kerker abbüßte, scheint sein Weib mit ihrem Schwager Alexander ein Liebesverhältnis eingegangen zu sein, was die Eifersucht des ersteren im heftigsten Grade entflammte. Nachdem beide Brüder im Wirthshause dem Brantweine tüchtig zugesprochen hatten, entfernte sich Alexander zuerst, und wie es scheint, wollte ihm das Weib Josefs unbemerkt folgen. — Josef Harvan bemerkte dies jedoch noch rechtzeitig, eilte den beiden nach, er-

Wir befinden uns in einem Palais der Ringstraße.

Wände und Möbel des kleinen, aber duftigen Boudoirs sind mit einem Seidenstoff von sanftem Blau bedeckt, denn dieses läßt die tiefblauen Augen der schönen Gräfin Flora erst in ihrem vollen Glanze erscheinen.

Unser junger Apollo tritt in das Boudoir. Gräfin Flora macht ihm Platz auf dem kleinen Sopha, das sie einnimmt.

— Aber was haben Sie denn heute? — tönt's nach einer Weile von ihrer schöngeformten Lippen — Sie sind ganz zerstreut?

— Ja wohl! Es wirkt schädlich auf die gute Laune, wenn man ein wichtiges Geheimniß weiß.

Geheimniß und eine Frau! ... Die Augen der Gräfin waren nie so zauberisch, wie diesmal; nie ihre Hand so blendend weiß; nie fiel breite Aermel des Schlafrockes den runden Arm so weit hinauf; nie hatte sich das zierliche Füßchen so weit vorge-wagt ... Mein Gott, ist es ein Wunder, wenn Apollo schwach wurde?

— Ich will Ihnen das Geheimniß anvertrauen, Frau Gräfin, wenn Sie mir Verschwiegenheit schwören.

Drei Finger, von Canova gemeißelt und von Titian bemalt, erhoben sich zum feierlichen Schwure.

— Und zweimal müssen Sie mir schwören, daß Sie meinen Namen nicht nennen!

— Ich schwöre zweimal!

— Nun denn, so erfahren Sie ...

Er blickte um sich, als wollte er sich noch einmal überzeugen, daß kein Dritter im Zimmer sei; dann neigte er sich zur Gräfin und sagte leise:

„Die Briefe, welche Bismarck bei Arnim sucht

reichte dieselben beim Vellaf'schen Hause wieder, und stieß nach kurzem Wortstreite seinem Bruder ein ganz gewöhnliches Bauern-Schnappmesser (biesak) derart in den Hals, daß der unglückliche Bruder sich nur einige Schritte fortzuschleppen und nach einigen Schmerzensschreien todt zusammensank. Der Mörder hatte mit seinem Messerstücke die Aorta (Hauptpulsader) getroffen und dieselbe quer durchschnitten. Die auf den Lärm herbeigeeilten Bewohner der Gasse nahmen den Mörder fest, welcher weder die Flucht ergriff noch Widerstand leistete. — Der Leichnam des Gemordeten wurde zur gerichtlichen Obduction ins allgemeine Krankenhaus übertragen, der Mörder dem königl. Gerichte übergeben.

Ueber Frau Szathmáry Laczkóczy, welche am 26. October ihr 25jähriges Schauspieler-Jubiläum feiert, finden wir in der gestrigen Nummer der „Reform“ die folgenden, der in der wie dem Herzen Károly's gleich sehr zur Ehre gereichenden, tiefergreifenden Zeilen: Wer unter uns würde es glauben, daß diese Frau, an deren unverfälschtem Humor, an deren reichem überprüfendem dem künstlerischen Temperament, an deren erfrischendem Spiel, wir an manchem düstern Abend unsern Frohsinn wieder aufrichten, daß diese fröhliche Künstlerin, welche über unser gesundes Lachen unbeschränkt gebietet, deren traurige Aufgabe es ist, das Theaterpublicum zu selbstvergessener Heiterkeit hinzureißen, seit Jahren ein Raub der bittersten Entbehrungen ist! Gar manche unserer schönen Leserinnen hat sie mögen dem Geschick dafür Dank wissen — von dem Betrage von 25 fl. keinen andern Begriff, als daß er kaum genügt, als Arbeitslohn für eine hübsche moderne Robe. Und der Künstlerin, welcher in diesen Zeilen gedacht wird, stand seit einer langen Reihe von Jahren zur Deckung aller ihrer Bedürfnisse nicht mehr zu Gebote, als diese armelige Summe. Unglückliche Familienverhältnisse, welche die Frau, die Mutter trafen, stürzten sie in eine überaus schwierige und gefahrvolle pecuniäre Situation. Die Möbel, auf welchen sie sitzt, das Kissen, auf welchem sie ruht, das Kleid, in welchem sie spielt, ihr Honorar, — Alles das gehört ihr nur zur Hälfte, oder gehört ihr überhaupt nicht mehr; ihr gehören bloß die fünf- undzwanzig Gulden, mit denen sie sich am Leben erhalten muß, damit diejenigen nicht zu Schaden kommen, welche auf alles Uebrige Anspruch haben. — Eine Vergangenheit voll peinlicher Erinnerungen, die freudlose Gegenwart und eine hoffnungslose Zukunft nennt die Frau ihr Eigen, welche nur deshalb allabendlich ihre Thränen trocknet, um uns heiter zu stimmen. — Jetzt, am 26. October, soll ihr Festsabend, ihr Jubiläum gefeiert werden. Im Kreise hochherziger Frauen ist der edelstimmige Gedanke angelegt worden, es möge dieses Freudenfest nicht bloß für das applaudirende Publicum ein Freudentag werden, sondern auch für die Jubilantin selbst. Wenn zarte Hände einen Theil der peinlichen Last ihr von den gedrückten Schultern nehmen, dann werden sie ihr gewiß einen neuen Quell der Lebenskraft und Lebenslust erschließen.

befinden sich bei Edmund Zichy. . . . Aber Sie haben geschworen, Frau Gräfin!

— Ich habe geschworen! antwortete sie feierlich.

Abends ist Apollo zum Diner beim Baron A. geladen. Er erscheint. Mit wichtiger Miene winkt ihm der Hausherr in eine Fensternische.

— Haben Sie schon das Geheimniß des Tages gehört?

- Nun?
- Von Arnim's Briefen?
- Ich weiß nur, was die Abendblätter melden.
- Bah, die Zeitungen wissen ja nichts.
- Und was wissen Sie?
- Die gesuchten Briefe befinden sich in Wien.
- Warum nicht gar!
- Zuverlässige Quelle, ich kann Ihnen sogar den Ort nennen.
- Nicht möglich!
- Ja wohl!

Und der freundliche Hausherr neigt sich dem Ohre des Gastes zu und spricht leise:

- Die Briefe stecken bei Edmund Zichy!
- Das glaube, wer will!

— Aber es ist gar kein Zweifel, mein Vester! Vor einer Stunde war die Gräfin A. bei meiner Frau; die Gräfin A. hatte die Sache von der Baronin J., die eben bei der Fürstin Z. gewesen, der die Gräfin Flora die interessante Nachricht brühwarm in's Haus gebracht hatte. Und Sie wissen, die Gräfin Flora pflegt in diplomatischen Dingen sehr gut unterrichtet zu sein.

— Das ist allerdings etwas Anderes, meinte Apollo. — Kann man die Sache weiter erzählen?

— Mein Gott ja, wenn Sie noch Jemanden

Der diesmalige Aufenthalt der Majestäten in Gödöllö wird den vorläufigen Bestimmungen nach etwa drei Monate währen. Wie aus Wien berichtet wird, dürfte Se. Majestät zwar, wenn es die Regierungsgeschäfte erheischen, ad hoc zeitweilig für einen oder zwei Tage nach Wien kommen, stabil aber soll der Hof bis Weihnachten in Gödöllö bleiben.

(Königliche Spende.) Se. Majestät der König spendete dem Buda-Pester Dienstbotenbildungsverein zur Förderung seiner Zwecke einen Beitrag von 200 fl.

(Eine Jagdgesellschaft und Franz Deák.) In den Apatin-Gajaer Waldungen jagte vor Kurzem eine kleine Gesellschaft und verschloß, das edelste Wild, welches sie erbeuten würde, als kleines Zeichen der Verehrung an Franz Deák zu senden. Das Glück begünstigte die Jäger, sie erlegten ein dreiviertel Jahr altes Reh, welches sie auch, wie „Egyetértés“ meldet, dem alten Herrn einschickten.

(Selbstmord.) Gestern Morgens kam ein fremder, elegant gekleideter Herr in ein Fabrikers Badehaus in Temesvár und ließ sich daselbst ein Wannenbad geben. Nachdem sich derselbe kaum eine Viertelstunde in der Badecabine befand, hörte man aus derselben einen Schuß; die Thüre wurde gewaltsam geöffnet und man fand den Badegast bereits im sterbenden Zustande auf dem Sopha liegen. Derselbe hatte sich mittelst eines Revolvers durch die Brust geschossen. Eine behördliche Commission begab sich alsbald mit dem hiesigen Arzte Dr. Pollak an den Thort, doch war es zu ärztlicher Hülfsleistung bereits zu spät. Die Wunde des Unglücklichen war mit einem N. gemärkt und auf einer bei demselben gefundenen Tabakdose war der Name: „Mladi Rakovits“ eingraviert; außerdem wurde bei dem Todten noch eine Visitenkarte einer Dame gefunden. Wie später eruiert wurde, hieß der Vorstorbene Mladi Rakovits, war 25 bis 30 Jahre alt und war Beamter in Groß-Kiskinda.

Die biblische Historie von Kain und Abel findet auch in unseren Tagen ihre bedauerliche Nachahmung. Wie aus Szikszó vom 8. d. M. geschrieben wird, gerietten in der nahegelegenen Ortschaft Nagy-Kunyhó zwei im Mannesalter stehende Brüder aus geringfügiger Ursache in Streit, welcher damit endete, daß der ältere Bruder auf den Jüngerer sein mit grobem Schrot geladenes Gewehr abfeuerte und ihn lebensgefährlich verletzte.

(Seltsene Scherlichkeit.) Dieser Tage trat ein bescheiden gekleideter junger Mann in ein Josephstädter Wirthshaus, in Buda-Pest setzte sich in eine Ecke und verlangte ein Glas Bier und eine Wurst. Nachdem er dies verzehrt hatte, stand er auf und wollte sich entfernen, zog aber unglücklicherweise das Tischstuch mit sich fort, wodurch Teller und Glas auf die Erde fielen und zerbrachen. Der Wirth forderte einen Gulden für den Schaden. Der junge Mann hatte aber nicht mehr als 22 kr., die Reche für das Abendessen. Der Wirth wurde grob, nahm einen schlechten Rock von

finden, der's nicht weiß. Vor Ihnen waren drei Herren da, die mußten aber die Sache schon.

... Unser Apollo war nie so heiter, wie bei diesem Diner.

Se. Excellenz der deutsche Botschafter, Herr v. Schweinitz, ist auf der Jagd. Dort trifft ihn die Kunde von der Verhaftung Arnim's. Herr v. Schweinitz ist ein persönlicher Freund Arnim's. Er schätzt dessen Tugenden und dessen ungewöhnliche Geistesgaben gleich hoch. Die Nachricht betrübt ihn. Er will nicht gleich nach Wien zurück. Er mag sich den vielen Fragen der Gesellschaft nicht aussetzen. Er mag die Debatten der Leute nicht mit anhören. Er telegrafirt also seinem Bureau, daß er seinen Aufenthalt auf dem Lande um einige Tage verlängere.

Zu seinem Erstaunen erhält er eine kiffirte Depesche, welche besagt: „In sonst gut unterrichteten Kreisen wird einmüthig versichert, daß die gesuchten Briefe Arnim's sich im Besitze des Grafen Eduard Zichy befinden.“

Am nächsten Morgen erscheint Herr von Schweinitz in Wien und sein erster Besuch gilt dem Grafen Edmund Zichy.

Nach dem Austausch landläufiger Phrasen kommt der Botschafter auf die Affaire Arnim zu sprechen. Mit dem ganzen Scharfblick eines Groß-Diplomaten befiel er sein Auge auf den ungarischen Magnaten. Zichy versteht ihn anfänglich nicht, dann beginnen die Fragen ihn curios vorzukommen, endlich fängt er an, ungeduldig zu werden. Zichy gibt schließlich seiner Bewunderung Ausdruck. Der Botschafter sieht sich genöthigt, mit der Sprache herauszurücken. Zichy ist außer sich. Der geriebene Diplomat gibt aber wohlweislich nicht gleich nach, bis der Magnat endlich in

der Wand und hieß den jungen Mann den eigenen guten Rock aus- und den schlechten anzuziehen; wenn er das Geld bringen werde, solle er seinen guten Rock wieder haben. Der junge Mann war gezwungen einzuwilligen und entfernte sich. Bald darauf kam er wieder und übergab dem Wirth eine Brieftasche, welche in dem schlechten Rocke enthalten war und in welcher sich 200 Gulden befanden. Es läßt sich denken, daß dem braven Jungen die Schuld nachgelassen wurde, er bekam seinen Rock und außerdem veranstalteten die Gäste eine Sammlung für ihn.

(Opfer der Verunstreuung.) Man schreibt aus Gyoma: Dieser Tage sollten von hier einige hundert Recruten nach ihrem künftigen Garnisonsplatze abreisen und gab es demnach in unserer Stadt der Gelage genug, bei welchem dem Weine mehr als nöthig zugesprochen wurde. Die Leute kamen schließlich, von ihren berauschten Verwandten und Bekannten begleitet, betrunken in den Bahnhof. Nun besteht ein Verbot, welches dem Publicum verbietet ohne Fahrbillets den Perron zu betreten. Der Stationschef, der sein Reglement einhalten mußte, verweigerte auch der Suite der Recruten das Entrée, was Anlaß zu einem blutigen Exceß gab. Der Stationschef kam zwar mit heiler Haut davon, da er sich noch rechtzeitig retten konnte, ein Geschworener aus Gyoma aber, der seine Sache unterstützt hatte, wurde jämmerlich zugerichtet. Aus unzähligen Wunden blutend wurde er schließlich bewußtlos in die Stadt transportirt. Neun der Excedenten, darunter einige Soldaten, wurden verhaftet und werden sich vor Gericht zu verantworten haben. — Ein ähnlicher trauriger Vorfall ereignete sich in der letzten Woche in der nächst Gyoma gelegenen Station Mezö-Verény. Hier war es der Stationschef, welcher der betrunkenen Menge auf dieselbe Weise wie sein Unglücksgegnosse in Gyoma zum Opfer fiel. Wie später ärztlich constatirt wurde, war ihm der Schädel an nicht weniger als dreizehn Stellen eingeschlagen worden, und ist leider Angesichts dieser schweren Verwundungen wenig Hoffnung vorhanden, ihm am Leben zu erhalten. Auch in Mezö-Verény wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

(Duell.) Man schreibt der „Fünfl. Ztg.“ aus Mohács: „Zwei der angesehensten Advocaten, die schon seit längerer Zeit in offener Feindschaft lebten, wurden durch eine Sache durch ein Duell ausgetragen. Bald waren die alten rostigen Werkzeuge aufgetrieben, auch an Secundanten war kein Mangel und am letzten Donnerstag saßen zwei lustige Gespanne nach dem Ránier Wäldchen, in dem ein schattiger Platz zum Zweikampf auf Leben und Tod ausgetreten war. Als sich die erbitterten Gegner mit der Waffe in der Hand gegenüberstanden, machten die Leute die traurige Erfahrung, daß die ungeheuer Handhabung die Säbel mit dem Muth nicht gleichen Schritt halten wollte. Auf das gegebene Signal näherten sie sich, versuchten einen Gang, dann den zweiten, bis endlich die Säbel der herumstehenden Kämpfer zur allgemeinen Ueberraschung eine so seltsame Richtung nahmen, daß der Eine an der Ferse und der Andere

sehr ernstern Ernste auf sein Ehrenwort versichert, daß er von den gesuchten Briefen keine Ahnung habe.

Jetzt muß sich Herr v. Schweinitz freilich bescheiden, aber kühl bis ans Herz hinan verläßt er den liebenswürdigen Magnaten und weiß Gott, welche schicksalshwangeren Gedanken dabei in seiner Seele gähren. Es muß vielleicht ganz Wien hausburchsucht werden, und das wird sich kaum anders als auf dem Wege eines kleinen Krieges machen lassen!

Herr v. Schweinitz mißt sein Cabinet mit langen Schritten. Er stinnt auf Mittel, dem schlaunen Magnaten beizukommen. Da wird ihm Herr Baron *** gemeldet. Es ist unser Apollo, der eintritt.

— Excellenz! sagt er höflich ernst, ich höre, daß Sie Ihr Jagdvergnügen abgebrochen haben, um sich wegen der Arnim'schen Briefe zu erkundigen, welche beim Grafen Zichy versteckt sein sollen.

— Ja wohl! Woher wissen Sie das?

— Ich habe soeben mit dem Grafen Zichy gesprochen, der mir ihre Auseinandersetzung mit ihm in größter Aufregung erzählte. Ich eilte deshalb hierher. Ich will Ihnen in der Sache —

— Ach bester Herr Baron! wissen Sie vielleicht Näheres? — Zünden Sie doch eine Cigarre an!

— Allerdings! Ich komme ja eben, um Ihnen vollen Aufschluß zu geben.

— Das ist höchst liebenswürdig! sagte Se. Excellenz freudestrahelnd, indem er sich beeilte, dem jungen Diplomaten ein brennendes Zündhölzchen anzubieten.

— Die ganze Geschichte kam so — erzählte Apollo — Excellenz wissen, daß Gräfin Flora sich leidenschaftlich mit diplomatischen Dingen beschäftigt, ich habe ihn nun höchst geheimnißvoll mitgetheilt, daß sich die gesuchten Briefe bei Zichy befinden. Ich mußte,

am linken ... freist wurde ... so billigen ...
 — (S) ...
 Zwei ...
 gelernt und ...
 ihre Schw ...
 noch nicht ...
 Besuche im ...
 Aber die ...
 Herz geguck ...
 Sehnsucht n ...
 teitsversiche ...
 Herz im Be ...
 warum er ...
 Thatsache, d ...
 aber ist der ...
 nichts liegt ...
 Seine Tod ...
 Laune sein ...
 ihr verlobt ...
 Sicherung d ...
 fünf ...
 im süßen ...
 stößig, daß ...
 cantisch-con ...
 legte die Ca ...
 für die Beh ...
 Besitz, nicht ...
 schieß imm ...
 hieß es, er ...
 risches Man ...
 Schein, die ...
 Juan lärm ...
 hundert G ...
 Rest zu erl ...
 Anspruch ge ...
 holdes Mä ...
 über den A ...
 daß der hol ...
 trüchtig pro ...
 — (E) ...
 Frau K. ist ...
 der launisch ...
 tet wurden. ...
 einen brave ...
 und doch f ...
 der That d ...
 Teint, der ...
 sten Toilet ...
 Weiße und ...
 nes wetteif ...
 noch dazu ...
 Hiden um ...
 ser Kumm ...
 de: junger ...
 ein freund ...
 der Gestalt ...
 eine gute ...
 glatt wegz ...
 dagesewen ...
 welchem die ...
 Procedur m ...
 — Was ...
 Mein ...
 Schrecken ...
 kommen? ! ...
 sen, weil fi ...
 beschäftigt ...
 aufzulären ...
 harmloser ...
 einer so un ...
 Zichy gefü ...
 Herr v ...
 Glück erinn ...
 fand, daß ...
 Spiel zu n ...
 lachte und ...
 — Es ...
 sehen. Dem ...
 derangirt z ...
 vom Zichy ...
 kommen, un ...
 aufbieten, ...
 cellenz in ...
 ...
 bei diesem ...
 aber es inte ...
 daß er den ...
 suchungs-R ...
 terland wol

am linken Arm von der Waffe seines Gegners gestreift wurde. Mit dieser Rehabilitation ihrer Ehre zufrieden, kehrten die Herren Advocaten heim, froh so billigen Kaufes davon zukommen zu sein.

(Geschäft und Liebe.) Im traulichen Zwielicht eines Greislerladens hatte er sie kennen gelernt und bald vernahm die „gemischten Waaren“ ihre Schwüre ewiger Treue. Die „Ewigkeit“ hatte noch nicht einige Wochen gewährt und er begann die Besuche im Greislerladen etwas ennuyant zu finden. Aber die Greislerstöchteraugen hatten zu tief in sein Herz geguckt und wieder erfaßte ihn unbezwingliche Sehnsucht nach dem Händedrucke, nach den Zärtlichkeitsversicherungen der Geliebten. Groß ist des Weibes Herz im Vergessen und Vergeben und sie fragte nicht, warum er sie zeitweilig verlassen, sie freute sich der Thatfache, daß er reinig zurückgekehrt. Papa Greisler aber ist der Mann praktischer Lebensführung und nichts liegt ihm ferner, als romantische Schwärmerei. Seine Tochter sollte nicht der Spielball verliebter Raune sein — er — der Jüngling — sollte sich mit ihr verloben und — da doppelt stärker ist — zur Sicherung des Verlobungsgeschäftes eine Caution von fünfshundert Gulden erlegen. Was hätte er nicht Alles im süßen Liebesrausche gethan? Er fand es nicht anstößig, daß Papa solch' zarte Angelegenheiten in mercantistisch-commerzieller Form erledigen wollte und erlegte die Caution. Er ist aber ein vollgiltiger Beweis für die Behauptung, daß nur das Streben nach dem Besitz, nicht der Besitz selber glücklich mache. Er erschien immer seltener im Greislerladen und endlich hieß es, er lasse die Partie „zurückgehen“, Heuchlerisches Mannsbild: Papa Schylok bestand auf seinem Schein, die fünfshundert Gulden sind verfallen! Don Juan lärmte und wetteuerte aber so lange, bis er zweihundert Gulden zurückerstattet bekam und um den Rest zu erlangen, hat er die Hilfe der Gerichte in Anspruch genommen. Im Greislerladen aber sitzt ein holdes Mägdlein und weint sich die Augen wund über den Wankelmuth des bösen, bösen Mannes und daß der holde Traum beglückender Minne so niederträchtig profaisch endige im Gerichtssaale!

(Ein Muttermal.) Die „Z.“ schreibt: Frau K. ist eines jener Schoßkinder des Glückes, die von der launischen Göttin, mit ihren reichsten Gaben überschüttet wurden. Die Dame ist hübsch, jung, wohlhabend, nennt einen braven Gatten und reizende Kinder ihr Eigen, und doch fühlt sie sich nicht glücklich. Was nützen in der That die schönsten blauen Augen, der feinste Teint, der sylphidenhafteste Wuchs und die elegantesten Toiletten, wenn man an einem Nacken, der an Weiße und eleganter Haltung mit dem eines Schwanes wetteifern könnte, zwei Muttermale besitzt, die noch dazu an einer Stelle sitzen, wo sie den Blicken unmöglich verborgen werden können. Dieser Kummer war es, der an dem Leben der jungen Frau zehrte; aber endlich sandte ihr ein freundliches Schicksal Hilfe in der Noth in der Gestalt einer weisen Frau, welche sich gegen eine gute Belohnung verpflichtete, diesen Makel so glatt wegzubringen, als ob die häßlichen Male nie dagewesen wären. Vorgestern war der große Tag, an welchem die natürlich mit ein wenig Magie versehene Procedur vorgenommen werden sollte. Es wurde aus

daß sie das aller Welt zuplaudert und wollte sie aufsitzen lassen.
 Sr. Excellenz fuhr in die Höhe.
 — Was? Mich wollten Sie aufsitzen lassen?
 Mein Gott! — rief Apollo mit heuchlerischem Schreden — wie können Excellenz auf eine solche Idee kommen?! Die Gräfin Flora wollt' ich aufsitzen lassen, weil sie sich so gerne mit diplomatischen Dingen beschäftigt. Ich kam eben, um Eure Excellenz hierüber aufzuklären und mein Bedauern ausdrücken, daß mein harmloser Spaß Ihr Jagdvergnügen gestört und zu einer so unangenehmen Erörterung mit dem Grafen Zich geführt hat.
 Herr v. Schweinitz biß sich in die Lippen. Zum Glück erinnerte er sich, mit wem er es zu thun hat, fand, daß es das Beste sei, gute Miene zum bösen Spiel zu machen und — lachte laut auf. Auch Apollo lachte und sagte dann mit perfider Treuherzigkeit:
 — Es freut mich sehr, Eure Excellenz lachen zu sehen. Denn so leid es mir that, Eure Excellenz so derangirt zu haben, so bin ich doch, den ganzen Weg vom Zich hierher nicht aus dem Lachen herausgekommen, und ich mußte meine ganze moralische Kraft aufbieten, um nicht laut aufzulachen, als ich Eure Excellenz in so ernster Stimmung fand.
 ... Wir wissen nicht, was sich Seine Excellenz bei diesem naiven Geständnisse des Schalles dachte; aber es interessirt uns auch nicht! Die Hauptsache ist, daß er den schwarzen Gedanken an einen Pausdurchsuchungs-Krieg gegen unser armes, artillerieloses Vaterland wohl aufgegeben hat. Und das genügt uns.
 (Aggr.)

einem Abjud von allerlei geheimnißvollen Kräutern ein Bad bereitet, der Zaubersegen darüber gesprochen und Frau K. saß in dem dampfenden Bade und harrete des letzten Theiles der Procedur, welcher darin bestand, daß die weiße Frau ihr auf jedes Muttermal mit einer gewissen Salbe einen Ducaten kleben sollte, zu welchem Zwecke die beiden Goldstücke der Zauberin bereits eingehändigt wurden. Als nun das Werk auf diese Weise gekrönt werden sollte, erklärte die weiße Frau jedoch, sie müsse vorerst in die Küche gehen, um die Salbe am Feuer zu erwärmen, sie nahm also den Tiegel, die beiden Ducaten und — soll heute noch wiederkommen. Der Gatte der Frau K., der um die Geschichte erfuhrt, wollte bei der Polizei die Anzeige machen, unterließ das jedoch, da ihn seine Frau ersuchte, kein Aufsehen von der Geschichte zu machen. Da aber ein so häßlicher Aberglaube an einer so schönen Frau doppelt unverantwortlich ist, so möge die Geschichte hier ihren Platz finden, um vielleicht noch andere Personen vor ähnlichen Betrügereien zu bewahren.

(Ein bewegtes Leben.) Dieser Tage fand in Prag das Leichenbegängniß eines Mannes statt, der in großem Reichthum geboren, in tiefer Armuth starb. Sein Vater, der älteren Generation Prags unter dem Namen „der alte Gollas“ wohl bekannt, war einst Besitzer der heutigen Soffeninsel, der Gollaska bei Lieben und vieler anderer Realitäten gewesen. Wie er um sein reiches Besitztum gekommen, dies zu erörtern, ist nicht hier der Ort, genug, schon vor dem Jahre 1840 war der Bettelstab sein einziges Habe, da er die Unterstützung, die ihm der Nachfolger in dem Besitz einer seiner Realitäten anbot, stolz von sich wies. Auffallend durch sein markiges, durchsichtiges Gesicht und sein langes, von der Zeit grau gewordenes Haar, sowie durch seine ärmliche Gewandung, saß er oft — mitunter apathisch, mitunter zeitweilig die Fäuste ballend — auf den Stiegen der Dominikaner- oder Kreuzherrenkirche, wo ihm mancher Vorübergehende, der ihn in seinen glänzenden Tagen gekannt, ein Almosen reichte. Seine traurigen Lebensschicksale wurden von zwei geschicklichen Dichtern als Romanstoff benützt. Am 8. d. starb nun auch sein Sohn Ferdinand, 48 Jahre alt. Autodidact am Piano und Naturfänger, hatte er sein Glück auch auf der Bühne, hier und auswärts, versucht, aber nicht gefunden. Zuletzt verdiente er sich Jahre lang als „Volksjäger“ mühsam ein Stückchen Brod, bis er endlich im Prager Sirenenhaus ein letztes Asyl fand, aus dem man ihn am 10. d. zur letzten Ruhestätte führte. Seinen Sarg und Todtenwagen schmückten dennoch vier Kränze und ein kleines Häuflein, darunter zwei Damen, gaben ihm das letzte Geleite.

(Die Macht der Verzweiflung.) Eine schreckliche Scene spielte sich am Sonntag auf der neuen Stiege in Unterböbling bei Wien ab. Die Kellermeistergattin Anna Frisch passirte gegen 9 Uhr Vormittags mit ihrem 10 Monate alten Säugling jene Stiege, als ihr derselbe in Folge eines unvorsichtigen Trittes entfiel und so unglücklich zu Boden stürzte, daß er sofort den Geist aufgab. Starr vor Entsetzen hestete die unglückliche Mutter ihre weitauferjessenen Augen auf das geliebte Kind. Plötzlich hob sie dasselbe auf und rannte auf den nächstgelegenen Bahndörper der Franz Josephsbahn in der Absicht, sich von dem eben von Rußdorf kommenden Zug zermalmen zu lassen. Vom Bahnwächter verschreckt, lief die Wahnsinnige zur Spittelauerände und stürzte sich in die Donau. Der Schiffmann Glauber rettete das arme Weib, worauf es nach dem Spitale gebraucht wurde.

(Gewaltsame Cassen diebstähle scheinen in die Mode zu kommen. Neuestens wird in der „Bresl. Ztg.“ wieder berichtet, daß in dem Orte Kattowitz (Regierungsbezirk Opatowitz) aus dem locale des Tele-Winkler'schen Knappschafers-Vereins der eiserne Geldschrank mit 2700 Thalern bar, 58.600 Thalern in Effecten- und Hypotheken-Instrumenten, einer Anzahl von Loospapieren, Abrechnungsbüchern, Wechseln u. s. w. geraubt wurde. Die „Bresl. Ztg.“ schreibt über diesen Raub folgendes Nähere: „Die Räuberbande bestand aus acht Mann, welche mit Schießgewehren bewaffnet waren. Außer dem kleinen Handwagen, den sie bis zum Cassenlocal mitnahmen, stand wahrscheinlich schon ein größerer Wagen bespannt mit einem Pferde (beides vorher gestohlen) auf der nach Domb führenden Chaussee. Der Cassenwächter war unter Anordnung des Erschießens gebunden und bis nach Waidonhütte geschleppt worden. Der verfolgte Spur nach haben die Räuber von Waidonhütte über Zalenzer Halde, Bdaweiche n. s. w. ihren Weg genommen. In der Nähe von Bdaweiche fand man schon gestern einen Ermordeten; mehrere Dolchstiche in die Brust und mehrere Arthiebe nach dem Kopfe hatten ihm den Tod gegeben. Wahrscheinlich war derselbe einer der Räuber, der entweder das Schweigen zu brechen beabsichtigte, oder mit seinem

Raubantheil nicht zufrieden war. Den Auffag des Geldschrankes fand man auf den Feldern bei Waidonhütte.“

(Ein Liebesroman im Kloster und seine Folgen.) Die einzige Tochter des Steinmetzmeisters Fran, Wiemer in Fünfhaus in Wien hatte voriges Jahr den Schleier genommen, um den Schmerz und die Trauer über ihren plötzlich verstorbenen Bräutigam innerhalb der Klostermauern zu verbergen. Allein die Zeit heilt alle Wunden und so kam es, daß die vom Hause aus reich angestattete Himmelsbraut ein schntüchtiges Verlangen nach der eiteln Welt trug, was für sie um so trauriger war, als sie sich diesfalls zu ihrer Umgebung nicht äußern durfte. Da erschien als Retter in der Noth Franz Bleibtreu, der neue Gärtnerbursche, welcher die lebensfrohe Nonne durch sein gewinnendes Exterieur derart zu fesseln mußte, daß diese sich vertrauensvoll seinen Rath erbat. Bleibtreu mußte keinen bessern, als die Flucht, welche auch 8 Tage später insicentirt wurde. Das Fräulein verließ das Kloster in Männerkleidern über die Gartenmauer und Bleibtreu deckte ihre Flucht, was am 8. d. M. geschah. Die Nachricht von der Flucht seiner Tochter mit einem zweifelhaften Individuum wirkte so nachhaltig auf den Steinmetzmeister, daß er, von Irrsinn befallen in das Irrenhaus gebracht werden mußte, in welchem er sich übrigens schon einige Male befunden hatte. Bis zur Stunde ist die befreite Himmelsbraut mit ihrem Beschützer noch nicht angekommen.

(Die Küste von Tirol.) Die Madrider „Epoca“ ist sonst ein sehr gut geleitetes Blatt, aber in ihrer neuesten Nummer begegnete ihr ein sehr ergöglicher Irrthum. Sie bringt einen Artikel über die Nordpol-Expedition und beginnt ihn mit den Worten: Die Expedition, welche vor drei Jahren die Küste Tirols verließ... „Shakespeare's „böhmisches Meerestüfte“ hat damit ein würdiges Seitenstück gefunden.

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung

Prag, 15. October. Im Getreidegeschäft ist die Stimmung eine ruhige; die bestehenden Preise behaupten sich.

Auch vom Fester Plage werden die Preise als behauptet gemeldet.

Die heutigen Wochenmarktzufuhren sind gering. Weizen und Korn unuerändert.

Gerste flau.

Hafer ruhiger, bedingt per Wiener Centner bahnfrei fl. 3.80—85.

Spiritus ruhig, nominell zur letzten Notiz.

Buda-Pest, 14. October. (Getreide.) Das Geschäft verlief heute in allen Körnern sehr schleppend, Weizen trotz schwachen Ausbotes wegen Mangel an Kauflust flau, kaum behauptet. Roggen und Hafer fest, Gerste und Mais flau. Der Umsatz war äußerst unbedeutend.

Zur amtlichen Notirung gelangten keine Schlüsse.

Termine ruhig. Weizen ziemlich unverändert, Mais 2 kr. billiger, Hafer steigend 2—3 Kreuzer höher.

Ulfance-Weizen per October fl. 4.65 Geld, fl. 4.70 Waare, per Frühjahr fl. 5.— Geld, fl. 5.— Waare.

Hafer per October fl. 2.22 Geld, fl. 2.24 Waare, per Frühjahr fl. 2.38½ Geld, fl. 2.40 Waare.

Gamburg, 10. October. (Originalbericht von S. v. Klemperer.) Das Wetter in der verflossenen Woche war saisonmäßig normal wie es dem Landmanne nur erwünscht sein kann; es sind denn auch die vor einiger Zeit laut gewordenen Befürchtungen verstummt, daß die Delspflanze von der Made befallen sei. — Im geschäftlichen Verkehr machte sich die seit Einheimung der Ernte für Getreide herrschende Tendenz auch in dieser Woche geltend, denn Weizen verlor bei sehr mäßigem Umsatz aber reichlichem Ausgelo circa 5 M. D. pr. Wiapl und Preise sind fortwährend in weicherer Richtung. Roggen dagegen konnte sich eher im Preise behaupten, weil der Werth dieser Frucht ein verhältnismäßig niedriger ist und sie daher vielfach als Futterstoff Verwendung findet. — Gerste war in feinerer Saal-Waare etwas mehr zugeführt, ohne indeß dadurch größere Umsätze zu veranlassen. Inhaber zogen vor mit der Waare zu Lager zu gehen, als zu von Seiten des Exports gebotenen Preisen zu verkaufen, zumal das Inland einen verhältnismäßig höheren Preisstand behauptet. Hafer war etwas fester und erzielte bei mäßigem Handel etwa 3 M. D. pr. Wiapl mehr als vorwöchentliche Preise.

Getrocknete Früchte: Pflaumen.
Der Verkehr hierin bleibt Angesichts der hohen Forderungen ein sehr beschränkter, Reflectanten erwarten billigere Preise mit Zuversicht und läßt das in letzteren Tagen sehr dringend gewordene Angebot mit etwas reducirten Preisen einen recht baldigen durchgreifenden Rückschlag vorhersehen. In böhmischer und serbischer Waare war der Umsatz gleich Null, in böhmischer kleiner feuchter 130—40 St. auf's Pfd. sind einige 100 Ctr. zu 24—25 1/2 M. B. und große Waare dieses Landes, 105—115 St. auf's Pfd., zu 29—27 M. B. gehandelt. — **Sauerkirichen.** Hiesfür ist bei sehr geringem Vorrath — 200 Ctr. — die Nachfrage rege, Preise hauffend, 48—50 M. B. je nach Qualität zu bedingen. — **Süßkirichen** leblos bei starkem Angebot. — **Birnen** geschäftslos, gleichfalls stark offerirt. — **Apfelschnitten.** Die noch übertriebenen inländischen Forderungen, die in keinem Verhältnisse zu der allenthalten brillanten Ernte stehen, müssen erst auf einen rationablen Stand herabgesetzt werden, ehe sich Unternehmungslust für diesen Artikel geltend machen kann.

Hülsenfrüchte: Bohnen, von denen wir bisher nur kleine Zufuhren hatten, bleiben gut zu lassen und werden je nach Qualität mit 14—16 M. B. ff. Salzweideler mit 19—20 M. B. bezahlt; von außereuropäischer sehr schöner Waare, die unserem einheimischen Product vermöge Qualität und Preises große Concurrenz entgegenzusetzen wird, erwartet man nächstwöchentlich die ersten Probestellungen. — **Linse** flau, bei reichlichem Angebot, ohne Umsatz.

Rappsaat und Rüben fanden etwas mehr Beachtung seitens des Exports und wurden für feinere Gattungen etwas höhere Preise bezahlt. — **Rübböl** war in fester Haltung; per October ist das Interesse nur mehr sehr klein, einzelne Deckungen fanden zu 55—55 1/2 M. B. statt. Für Mai herrscht gute Speculationsfrage, der Preis dafür notirt 59 1/2 M. B. Brief, 59 M. B. Geld.

Petroleum ist seit Beginn der Woche in durchaus flauer Haltung, die an unserem Markte sich speciell dadurch documentirt, daß Käufer zu einigermaßen dem Tageswerth entsprechenden Preisen nicht aufzufinden sind. — Die Notirungen von 10 M. B. und 9 M. B. 90 Pf. für loco und October, sowie 10.60—10.50 für November-December sind demnach ganz nomineller Natur und von den vielleicht erreichbaren Preisen weit entfernt.

Leesaat. Dieser Artikel ist andauernd vernachlässigt. Das Angebot ist fortgesetzt nur klein und nicht danach angethan, die Absatzgebiete aus ihrer lethargie aufzurütteln. Allein körnige, reelle und feine Weiß-Saaten haben Anspruch auf Absatz, es sind uns daher gefl. Offerten davon willkommen. **Rothsaat** ist in entschieden flauer Tendenz und ohne daß Umsätze stattfinden, verfolgen Preise die weidende Richtung. Schwedisches Klee in guter und feiner Waare ist einzeln gut zu lassen und auch davon erbitten wir uns gefl. Offerten.

Hamburg, 10. October. (Wochenbericht über Spiritus und Rüben-Melasse von S. L. Klemperer.) Obwohl die Preise für Spiritus gegen unseren vorwöchentlichen Bericht nur eine Einbuße von etwa 1 M. B. aufzuweisen haben, so war die Tendenz während der ganzen Woche dennoch durchaus matt und der Absatz ein zunehmend schleppender, je mehr das Inland unseren Markt mit Offerten versah. — Die Berichte über die Kartoffelernte lauten andauernd gut, so daß eine weitere Rückwirkung auf den Gang der Spirituspreise leicht dadurch herbeigeführt werden könnte. — **Heutige Preise für rohen Kartoffelspirituskönnen:**
Loco per October 48 1/2 Brief, 48 Geld.
Octob.-November 48 1/2 " 48
Novemb.-Decemb. 48 " 47 1/2 "
April-Mai 48 " 47 1/2 "

Rüben-Melasse blieb von der flauen Tendenz für Spiritus nicht unbeeinflusst; die dafür im Laufe der vorigen Woche herrschende Kauflust hat sich verloren und auch billigere Offerten vom Inlande vermochten nicht, dieselbe wieder anzufachen, weil Käufer der Ansicht sind, es müsse der Preis sich demnächst schon billiger stellen. Von Polen liegen Offerten per Frühjahr in großen Quantitäten zu 57—57 1/2 Sgr., franco Danzig vor; vorläufig zeigt sich für diese Devisen aber noch kein Animo. Herbstlieferung wird in inländischer Waare zu 62 Sgr., Basis 42^o angeboten, dürfte aber nur bei 61 Sgr., das Interesse der Käufer zu erwecken im Stande sein.

Wiener Waarenbörse vom 14. October. Unser hiesiger Markt bietet nach keiner Seite eine Veränderung. Getreide bleibt flau und wird diese Tendenz durch die in letzter Zeit erfolgten Insolvenzen der dieser Branche angehörenden großen deutschen und französischen Häuser befördert. **Rübböl** wie seither ohne Verkehr. — **Petroleum** unverändert. — **Spirituskönnen** sehr matt.

Wiener Börse vom 14. October. In Folge der flauen Course, welche von den deutschen Plätzen einliefen, war die Speculation gleich zu Beginn der heutigen Vorbörsen ungünstig beeinflusst, so daß die marktgängigen Effecten tiefer einsetzten als ihr gestriger Schlussstandpunkt war. Die tonangebenden Banken sowohl als türkische und ungarische Werthe wurden billiger abgegeben. **Waapapiere** legten eine getheilte Tendenz an den Tag.

Anglo-Baubank hielten räumlich nach wie vor flau und offerirt, wozegen die meisten andern Categorien sich ziemlich fest hielten. **Bahn** Effecten hatten belanglosen Umsatz.

Credittactien variierten zwischen 239.25 und 240.25, **Anglobank**-Actien zwischen 156 und 155, **Unionbank** Actien zwischen 125 und 124.25, **Francobank**-Actien zwischen 61.50 und 61. Unter den ungarischen Werthen waren **Ungarische Creditbank** 230.25 nach 229, **Ungarischen Bodenereditbank** 76 nach 75, **Franco-Hungarian-Bank** 80.50 nach 80. Von türkischen Werthen gingen **Ottomanische Bank**

von 104.75 bis 105.75, **Egyptische Bank** von 128 bis 129. **Bankvereins-Actien** kamen zu 106 und 107 zum Abschlusse. **Verreinsbank** wurden zu 17.50 umgesetzt.

Von **Industrie-Effecten** notirten **Allgemeine Baubank** 51.60 nach 51.25, **Anglo-Baubank** 56.50 nach 57, **Bauverein** 41.40 nach 40.40, **Eisenbahn-Baugesellschaft** 77.50 nach 77, **Militär-Baubank** 54, **Tramway-Baugesellschaft** 50, **Wechsler-Baubank** 16.50 und 16.20.

Von **Bahnen** hielten sich **Lombarden** bei 140, **Staatsbahn** bei 309, **Carl Ludwig-Bahn** bei 239.50 **Papierrente** wurde zu 70 aus dem Markte genommen. (Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: **Credittactien** 241.50, **Anglobank** 157, **Unionbank** 125.75, **Francobank** 62.25, **Verkehrsbank** 107, **Oesterreichische allgemeine Baubank** 53, **Ottomanische Bank** 107, **Egyptische** 130, **Verreinsbank** 17.50, **Lombarden** 139.50, **Staatsbahn** 309, **Carl Ludwig-Bahn** 240, **Nordwestbahn** 160.50, **Allgemeine Baubank** 52.75, **Anglo-Baubank** 56.50, **Bauverein** 42.30. **Ziemlich** fest.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 15. October. (Getreidegeschäft.) **Prompter Weizen** unverändert, ruhig. **Herbst-Weizen** 4.70—72, **Herbst-Hafer** fl. 2.25—27, **Frühjahrs-Weizen** fl. 4.92—95, **Frühjahrs-Hafer** fl. 2.39—40, **neuer Mais** fl. 3.50—55.

Telegrafirter Cours

der Staatspapiere in Wien vom 15. October 1874.

5% Metallloos	69.75
5% Metallloos mit Juli- und Novemberzinsen	—
5% National-Anlehen	73.80
1860er Staats-Anlehen	107.50
Bankactien	97.90
Credittactien	240.50
London	109.90
Silber	163.85
R. L. Münz Ducaten	5.23
Kapitand'or	8.83 1/2

Theater.

Abonnement. Nr. 11.

Heute Freitag den 16. October 1874.

Büvös vadász.

(Der Freischütz.)

Romantische Oper in 4 Acten. Musik von Carl Maria v. Weber.

Anfang 7 Uhr.

Notirungen der Pester Börse vom 13. October 1874.

Geld		Waare	
Ung. Eisen.-Anl. à 100 fl.	97 75	98 25	
Ungar. Prämien-Anlehen	83	83 25	
Grundentl.-Obl.-Ungar.	77	78	
Assicuranz l. ung. ex.	1030	1040	
Haza	41	41	
Pannonia	340	350	
Pester	65	66	
Hunnia	34	35	
Union	140	143	
National-Versicherung	—	—	
Bahnen Fünfkirchen-Bars.	—	—	
Pester Strassenbahn	257 50	258 50	
Ofner Strassenbahn	88	90	
Alföld-Fiumaner	—	—	
Nordostbahn	—	—	
Banken, Anglo-Hungarien	32 50	33 50	
Ung. Allg. Credit.	231	232	
Franco-ung.	81	83	
Pester Volksbank	—	—	
Ofner commercial	168	170	
Pester	795	800	
Pester Gewerbe	350	355	
Sparcassen, Altofner	—	—	
Pester	2480	2480	
Post-Ofner hauptstädtische	119	160	
Neupester	43	44	
Arader Dampfmühle	—	—	
Blum'sche	08	09	
Concordia	235	240	
Elisabeth	104	106	
Königs	—	—	
Louisen	92	94	
Union-Mühle	—	—	
Victoria	80	81	
Walmühle	670	680	
Ofen-Pester	640	645	
Ofner Fabrikshof	12	13	
Pannonia	410	415	
Ung. Actien-Bierbrauerei	412	415	
Borstenviehmarkt	158	160	
Dampfschiff, ung.	—	—	

Geld		Waare	
Lederfabrik l. ungar.	—	—	—
Salgó-Tarjaner Tunnel-Actien	90	91	—
Pfandbriefe.			
Ung. Bodener zu 5 1/2%	85	86 25	
" Hypothekemb. 5 1/2%	76 59	77	
" Commerzialb. 6%	86 25	86 50	
Schluss-Course der Wiener Börse vom 13. October.			
Allgemeine Staatsschuld.		Geld	Waare
5% Papier-Rente	70 15	70 30	
5% Silber-Rente	74 05	74 15	
5% Staats-Dom.-Fr.	120 50	121	
Grundentl.-Obligationen.			
Siebenbürgen	74 50	75	
Temeser-Banat	76	77	
Ungarn	77	77 50	
dto. m. d. Verl.-Kl.	76	76 50	
Öffentliche Anlehen.			
Ungar. Eisenbahn-Anl.	97 75	98 25	
Wiener Com.-Anlehen	88	88 50	
Bank-Actien.			
Anglo-Osterr. B. 120 d. E.	158 25	158 50	
Anglo-Hung.-B.	32 50	33	
Boden-Credit-Anst. (öst. 500 Fr.)	—	—	
80 fl. Einz.	—	—	
Bodeneredit-Ges. ung. 100 fl.	—	—	
Einzahlung	77 25	77 75	
Böhmische Bank 80 fl. E.	37 50	38 50	
Credit-Anstalt	243	243 25	
Credit-Anstalt u. 160 fl. E.	232 50	243	

Commercial Wr., 80 fl. E.	—	—	
Franco-Osterr. B. 80 fl. E.	62 25	62 50	
Franco-ungar. B. 80 fl. E.	80 50	81	
National-Bank	985	987	
Oesterr. allgemeine Bank	52 50	53	
Pester Bank	—	—	
Unionbank	128 75	127	
Verreinsbank 80 fl.	17 25	17 75	
Actien von Transportunternehmungen.			
Albrecht-Bahn	115	116	
Alföld-Fiumaner Bahn	133 50	139	
Böhmische Nordbahn	—	—	
Westbahn	199	200	
Donau-Dampf.-Ges., österr.	470	480	
Elisabeth-Bahn	193 50	194	
Ferdinands-Nordb.	1927	1930	
Franz-Josefs-Bahn	187	187 50	
Carl-Ludwig-Bahn	240	240 50	
Rudolfs-Bahn	153 50	154 50	
Siebenbürgen-Eisenbahn	—	—	
Staatsbahn (500 Fr.)	310	310 50	
Südbahn (500 Fr.)	141 50	142	
Theissbahn	196 75	197 50	
Ungarische Nordostbahn	120	120 50	
Ungarische Ost-B., 500 Fr.	56 50	57 50	
Ungarische Westbahn	133 50	134	
Pfandbriefe.			
Boden-Creditanstalt	94	95	
Nationalbank	93 80	93 95	
Ung. Bod.-Cred.-Anstalt	85 50	86	
" Hypothek. in Pest	76 50	77	
Prioritäts-Obligationen.			
Alföld-Fiumaner-Bahn	81 50	81 75	
Böhmische Nordbahn	98 25	99	
Böhmische Westbahn	—	—	
Ferdinands-Nordbahn	95	95 50	
Franz-Josefs-Bahn	100 60	100 80	
Kaschau-Oberberger B.	89 50	89 75	
I. Siebenbürger	81 60	81 90	
Staatsbahn-Gesellsch.	136 50	—	
Theissbahn-Gesellsch.	—	—	
Ungar Nordostbahn	74	74 25	
Ungarische Ostbahn	69 50	70	

Geld		Waare	
Lose.			
1839er Staatslose	270	275	
1854er Staatslose	99 25	99 75	
1860er Lose Ganze	107 50	108	
" Fünftel	112	112 25	
1864er Staatslose	132	133	
Donau-Dampfschiff-Ges.	91	92	
5% Donau Regulirung	97 59	97 75	
Clary	26 25	26 50	
Como-Rentenscheine	25 75	26	
Insbrucker Stadtanlehen	16 50	17	
Credit-Lose	164 25	164 75	
Keglevich	13	13 50	
Ofen, Stadtgemeinde	25	26	
Palfy	24	25	
Rudolf-Stiftung	13	13 50	
Salm	32	33	
Salzburger-Lose	17 25	17 75	
St. Genois	25 75	26 25	
Stanislaus-Lose	15 25	15 75	
Triester Stadtanleihe	107	—	
detto detto	52	53	
Türken-Lose	55 30	55 50	
Ungar. Prämien-Anlehen	83 50	84	
Waldstein	23	23 50	
Windischgrätz	22 50	23	
Devisen.			
Amsterdam	—	—	
Augsburg	91 60	91 80	
Berlin	—	—	
Bregenz	—	—	
Brüssel	—	—	
Frankfurt a. M.	91 75	91 85	
Hamburg	53 50	53 60	
London	109 90	110 10	
Paris	43 60	43 65	
Zürich	—	—	
Valuten.			
K. Münzducaten	525 50	526	
20 Francs-Stücke	883 50	884 50	
Silber	103 80	103 90	
Papier-Rubel	152 50	153	
Englische Sovereigns	11	11 10	
Preuss. Cassenscheine	162 65	162 85	
Silber-Coupon	103 80	104	

Seite
Rom
Das
selben stand
Um diesen
den Seitenwä
Sammt gepol
Marmorstüch
darstellend,
die Wände.
hängen zwei
Schirm ange
selben brannt
und das über
fel bleiben m
Zeit war
einem der kle
Wachstuch, d
Mehr je
303 eine Gest
sch, welche un
Stücke auf die
Beider unwill
Es war
einer Bildsäul
wie erwartent
einen kleinen
der jedoch den
endlich erhört
in jenem feut
selbster Aug
hellen als d
Haare waren
seinem Silber
Das
weißem Nila
einen reizend
erblickten, wie
rigen Wädche
„Mein
verlegen
„Lebt er
„Wird er leb
„Welt, retten
„Ich w
erwiderte Fel
jekt, da ich
die Genehmigung
Die Sch
starr und ent
tes sie in St
„Was je
„Als An
Mit ein
zusammen.
Feldmann zu
ihn nicht wic
sagte sie:
„Sagen
„Gotteswille
ren Alle ver
„Dann br
„Berühm
Erste Siebenbürger
Eisenbahn
Eisenbahn

Der Armenarzt.

Roman aus dem Leben einer großen Stadt.

von J. Steinmann.

Erstes Capitel.

Der geheimnißvolle Kranke.

(Fortsetzung.)

Das Zimmer, in welches er jetzt hineinkam, machte einen seltsamen Eindruck. In der Mitte desselben stand ein mit grünem Tuch überzogener Tisch. Um diesen stand eine Reihe eleganter Lehnstühle. An den Seitenwänden des Zimmers standen mit grünem Sammet gepolsterte Divans, abwechselnd mit kleinen Marmorischen. Delgemälde, üppige Frauengestalten darstellend, schmückten in breiten goldenen Rahmen die Wände. Ueber dem grünen Tische in der Mitte hingen zwei Kronleuchter, über welchen jedoch ein Schirm angebracht war, so daß das Licht, wenn dieselben brannten, nur auf den Tisch allein fallen konnte und das übrige Zimmer in einem gewissen Halbdunkel bleiben mußte.

Jetzt waren die Kronleuchter erloschen, nur auf einem der kleinen Marmorische brannte ein kleiner Wachstoch, der das ganze zweifelhaft beleuchtete.

Mehr jedoch, als die Einrichtung des Zimmers, zog eine Gestalt die Aufmerksamkeit Feldmanns auf sich, welche unbeweglich stand und ihre angsterfüllten Blicke auf die Portieren warf, so daß sich die Blicke Weider unwillkürlich treffen mußten.

Es war die schöne Lauscherin von vorhin, welche einer Bildsäule gleichend mit bittend gefalteten Händen wie erwartend dastand. Das Gesicht derselben hatte einen kleinen Beigeschmack des orientalischen Typus, der jedoch den Reiz des mehr kindlichen Gesichtes unendlich erhöhte. Die Augen waren blau und glänzten in jenem feuchten Schimmer, der das Vorrecht dunkelblauer Augen ist, während die Haare sich mehr dem hellen als dunkleren Blond näherten. Die schönen Haare waren modern und kunstvoll frisiert und mit feinem Silberpuder bestreut.

Das nicht zu tief ausgeschnittene Kleid, aus weißem Atlas mit lichtblauem Sammet besetzt, ließ einen reizenden Hals und eine wundervolle Büste erblicken, wie überhaupt der Wuchs des vielleicht 18jährigen Mädchens untadelhaft erschien.

„Mein Fräulein“, — sagte Feldmann etwas verlegen

„Lebt er?“ rief die Schöne leidenschaftlich. „Wird er leben? Retten Sie ihn um alle Schätze der Welt, retten Sie ihn!“

„Ich werde thun, was in meinen Kräften steht“, erwiderte Feldmann ruhig. „Verzagen Sie nicht, denn jetzt, da ich die Ursache seines Zustandes kenne, wird die Genesung bald erwirkt sein.“

Die Schöne blickte Feldmann einige Secunden starr und entsetzt an, als hätten die Worte des Arztes sie in Stein verwandelt.

„Was sagen Sie? Sie kennen die Ursache.“ —

„Als Arzt konnte sie mir nicht verborgen bleiben.“

Mit einem leisen Weheruf sank das Mädchen zusammen. Dann raffte sie sich auf und eilte auf Feldmann zu. Sie ergriff seine Hände, als wollte sie ihn nicht wieder loslassen und mit bebender Stimme sagte sie:

„Sagen Sie Niemandem, was Sie wissen, um Gotteswillen sagen Sie kein Sterbenswort. Wir wären Alle verloren, Alle mit einander — Sie auch.“

Dann brach sie in ein krampfhaftes Weinen aus.

„Beruhigen Sie sich, mein Fräulein“, sagte Feld-

mann mit sanfter Stimme, „lassen Sie Vertrauen zu mir.“

„Ja Vertrauen, Vertrauen“ rief sie. „Versprechen Sie mir zu schweigen, Niemandem zu sagen, daß Sie mich hier gesehen und gesprochen.“ —

„Und weshalb?“ fragte Feldmann.

„Fürchten Sie nicht, wenigstens jetzt nicht. Versprechen Sie zu schweigen.“

Bei diesen Worten war sie näher an ihn herangetreten und hatte ihre Arme um seinen Nacken geschlungen.

Feldmann, dem die Position, in der er sich befand, etwas höchst Ungewohntes war, wußte in dem ersten Augenblicke kaum, was er machen sollte. Aber der Zauber der Schönheit sollte auf ihn nicht vergebens wirken, die unmittelbare Berührung mit der schönen Gestalt, der stehende Blick aus den herrlichen, mit Thränen gefüllten Augen, die Angst, welche jede Faser des schönen Mädchens in zitternde Bewegung setzte, verlehnten ihre Wirkung nicht.

„Ich werde schweigen“, sagte er leise.

„Danke, tausend Dank für dieses Wort“, erwiderte das reizende Mädchen. Dann umschlang sie ihn und drückte einen Kuß auf die Lippen, die soeben das Trosteswort gesprochen.

Dann riß sie sich plötzlich los. „Man kommt“, rief sie erschreckt. „Man darf mich hier nicht finden.“

Mit diesen Worten blies sie den Wachstoch aus und das Zimmer war dunkel. Feldmann ging wieder zurück, um nach seinem Patienten zu sehen.

Kaum saß er wieder, als auch sein Begleiter von früher hereintrat und meldete, daß das Bett bereit sei.

„Haben Sie Eis in der Nähe“, fragte der Doctor.

„Kann sofort besorgt werden.“

„Gut. Wir müssen dem Kranken Eisauflage auf den Nacken machen und das Rückgrat mit kaltem Wasser begießen, wofür er noch wieder aufwachen soll.“ fügte er mit einer gewissen Betonung hinzu.

Der Fremde verfärbte sich etwas bei diesen Worten. Feldmann bemerkte es. „Hier liegt ein Dübentstück vor“, sagte er sich selber. Mittlerweile betrachtete er den noch immer bewußtlos Daliegenden, als wollte er sich seine Gesichtszüge fest einprägen. Sonderbarer Weise besaß der junge Mann keine Pretiosen. Weder Uhr und Ringe waren zu bemerken, trotzdem der Goldfinger der rechten Hand deutlich erkennen ließ, daß der junge Mann dort einen Ring getragen.

„Sonderbar“, murmelte Feldmann.

Die linke Hand hielt der Kranke noch immer fest zusammen geballt. Feldmann öffnete sie mit einiger Mühe und fand eine zusammengeknickte Karte, die auseinandergeschlagen sich als ein Carreau König erwies.

Feldmann glättete die Karte und legte sie in sein Taschenbuch. Ehe er sich jedoch weiteren Reflexionen hinzugeben vermochte, trat der Fremde wieder ein und brachte Eis und Alles zu Aufschlägen Erforderliche. Druhe sich um die Möbeln und die Teppiche zu bekümmern, machte Feldmann die Aufschläge und Uebergießungen. Das Wasser durchfeuchtete den rothen Sammet der Chaise longue und sickerte in den türkischen Teppich, der den Fußboden bedeckte, aber der Doctor ließ sich nicht beirren. Allmählig begannen die Mittel auf den Patienten günstig zu wirken. Er schlug die Augen auf und bewegte die Lippen. Feldmann reichte ihm einige Arzneimittel und hielt mit dem Begeben inne.

Nach etwa einer Stunde erklärte er den Kranken

aufser aller Gefahr und brachte ihn mit Hilfe des Fremden in das auf seinen Befehl hergerichtete Bett.

Der Patient versiel nach einiger Weile in einen ruhigen Schlummer. Feldmann machte noch einige Verordnungen für den folgenden Tag und beehrte dann wieder nach seiner Wohnung gebracht zu werden. „Sogleich soll angespannt werden“, sagte der Fremde. „Allein Sie werden erschöpft sein und daher bitte ich Sie, die Pause zu brauchen und eine kleine Erfrischung zu nehmen.“

Damit führte er Feldmann in dasselbe Zimmer, in das er zuerst getreten. Der Tisch war gedeckt und mit verschiedener kalter Küche und Wein versehen.

Feldmann war in der That erschöpft und setzte sich nieder. Als er die auf dem Teller liegende Serviette aufhob, fand er ein beschriebenes Papier darunter. Er nahm und las:

„Trinken Sie nicht von dem Wein“, stand darauf geschrieben.

Weiter keine Silbe.

Diese Warnung konnte nur von der räthselhaften Schönen gekommen sein.

Trotzdem schenkte Feldmann von dem Wein ein Glas und prüfte ihn durch den Geruch. Er konnte jedoch nichts Verdächtiges spüren. Dann nahm er resolut ein Glas aus seiner Handapotheke, leerte den Inhalt derselben in eine vor dem Fenster stehende Blumenkürschel und füllte sie mit dem verdächtigen Weine. Ebenfalls wickelte er einiges von dem Speis ein, um dieselben später einer Untersuchung zu unterwerfen.

Kaum war er mit diesem Manöver fertig, als sein früherer Begleiter wieder eintrat.

Feldmann bemerkte, wie das Gesicht desselben aufleuchtete, als er sah, daß die Speisen berührt und von dem Weine getrunken war, allein er ließ durch keine Bewegung erkennen, daß er von der ungewöhnlichen Würze des Mahles unterrichtet sei.

„Trinken Sie noch ein Gläschen Wein, Herr Doctor“, bat der Fremde. „Sie werden Stärkung bedürfen.“

„Ich danke Ihnen“, erwiderte Feldmann, „ich habe schon mehr zu mir genommen, als möglicherweise gut sein möchte.“

Der Fremde blickte Feldmann etwas mißtrauisch an, aber schweig, als er das ruhige unbefangene Gesicht des Doctors sah.

„Der Wagen ist soeben vorgefahren“, sagte er.

„Gut“, erwiderte Feldmann, „ich bin bereit.“

Der Fremde legte Feldmann wieder die Binde um und geleitete ihn zum Wagen.

Es goß noch in Strömen vom Himmel, als Feldmann und sein Begleiter davonjahren. Auch diesmal war es dem Arzte unmöglich, etwas von dem Wege zu erkennen.

Als der Wagen vor dem alterthümlichen Hause hielt, nahm der Fremde Feldmann die Binde ab.

„Ich hoffe, Sie werden über die Vorfälle dieser Nacht das größte Schweigen beobachten“, sagte der Fremde. „Es wird Ihnen wenig nützen, Nachforschungen anzustellen, die auch von gar keinem Interesse für Sie sein können. Im Uebrigen wünsche ich Ihnen wohl zu schlafen.“

Bei diesen Worten ließ er zwei gewichtige Rollen in die Paletottaiche des Arztes gleiten und in demselben Moment rollte der Wagen rasch davon.

Feldmann hatte vergebens nach einer Nummer des Wagens gesucht, ebenfalls war kein Wappen oder Abzeichen an dem Kutschenschlage bemerkbar.

(Fortsetzung folgt.)

Table with 2 columns: Item description and Price. Includes items like 'von 128 und 107 7.50 umr', 'eine Bau- 6.50 nach', 'in-Bange- 4, Tram- 6.50 und', 'bei 140, ei 239.50', 'enommen. r 30 M.', 'Union- ant 107,', 'romantische 50,', 'Pom- wig-Bahn', 'Baubank 42.30', '69.75', '73.80', '107.50', '97.90', '240.50', '109.90', '103.85', '5.23', '8.83 1/2'.

Er. 11. SZ. Maria

Table with 2 columns: Item description and Price. Includes items like 'Waare', '275 --', '99 75', '108 --', '112 25', '133 --', '92 --', '97 75', '26 50', '26 --', '17 --', '164 75', '13 50', '26 --', '25 --', '13 50', '33 --', '17 75', '26 25', '15 75', '53 --', '55 50', '84 --', '23 50', '23 --', '91 80', '91 85', '51 65', '110 10', '43 65', '526 --', '84 50', '103 90', '153 --', '11 10', '162 85', '104 --'.

Erste Stebenbürges Eisenbahn. Fahrordnung der Personen- und gemischten Züge. Gültig vom 1. Jänner 1874. Von Wien n. Pest. Gzelegled. Arad und Carlsburg. Von Carlsburg nach Arad, Czelegled. Pest und Wien.

Table with 4 main sections: Von Wien n. Pest. Gzelegled. Arad und Carlsburg; Von Carlsburg nach Arad, Czelegled. Pest und Wien; Von Pest nach Piski; Von Piski nach Carlsburg. Each section contains columns for Stations, Zug, Ank., Abf., and Gemischte.

Bahn-Anschlüsse. I. In Arad. A Zug 6 von Carlsburg an den um 12 Uhr 30 Min. Nachmittags vsc. Pest abgehenden Zug Nr. 103. Zug 4 von Carlsburg an den um 9 Uhr 10 Min. Abends nach Per abgehenden Zug Nr. 104. Der von Czelegled um 3 Uhr 36 Min. Nmt. ankommende Zug Nr. 101 a Zug Nr. 5 nach Carlsburg. Der von Czelegled um 5 Uhr 35 Min. Früh ankommende Zug Nr. 103 an Zug Nr. 3 nach Carlsburg. II. In Piski. A Der von Arad um 1 Uhr 35 Min. Nachmittags ankommende Zug Nr. 4 an Zug Nr. 23 nach Petrozseny. Der von Carlsburg um 12 Uhr 18 Min. Nachmittags ankommende Zug N. 4 an Zug Nr. 23 nach Petrozseny. B. Zug Nr. 24 von Petrozseny an Zug Nr. 3 nach Carlsburg. III. In Carlsburg: A. Zug 6 an die Züge der Ostbahn Nr. 29 von Tövis, Nr. 32 von Hermann- stadt und Nr. 2 von Kronstadt. B. Zug 5 an die Züge der Ostbahn Nr. 26 nach Tövis, Nr. 31 nach Hermann- stadt und Nr. 1 nach Kronstadt.

Die General-Direction.

Theiß- und Arad-Temesvárer Eisenbahn.

Zur Zahl 7239 V. D.

(55-34)



FAHRORDNUNG

von 1. Juni 1874. bis auf Weiteres.

Table with 6 columns and multiple rows detailing train schedules for routes: I. Von Wien und Buda-Pest nach Kaschau, II. Von Wien u. Buda-Pest n. Arad u. Temesvár, III. Von Wien u. Buda-Pest n. Grosswardein, IV. Von Kaschau nach Buda-Pest und Wien, V. Von Temesvár u. Arad n. Buda-Pest u. Wien, VI. Von Grosswardein nach Buda-Pest n. Wien.

Die Abfahrtszeiten von den Zwischenstationen und die Bahnhöfe in Arad, Csaba, Debreczin, Grosswardein, Kaschau, Miskolez, Nyiregyháza, Szerencs, Szolnok und Temesvár sind aus den in den Bahnhöfen angeschlagenen Fahrordnungen zu entnehmen.

Die Verkehrs-Direction.

(* Jeden Mittwoch und Samstag.

Advertisement for 'Ein intelligenter cautionsfähiger Mann' (A smart, cautious man) as a life insurance agent. Text includes 'Lebensversicherungs-Aquisiteur' and 'engagirt. Offerte wolle man unter V. A. 100 poste restante Arad aufgeben.'

Advertisement for 'Kundmachung' (Public notice) regarding the purchase of 40 acres of land. Text includes 'Die dem gerichtlich verurtheilten Sträflinge Georg Szüts eigenthümlich an gehörende 40 Joch Ackerfelder werden am 17. October 1 J., Vormittags 10 Uhr...' and 'Franz Prohászka, Curator.'

Advertisement for 'Feinstes amerikanisches PETROLEUM HAUSKOST' (Finest American Petroleum Household Fuel). Text includes 'Gute ungarische HAUSKOST' and 'B. Deutsch, 762-11,12 nächst dem Kloster.'

Large advertisement for 'Alleinige Niederlage für Oesterreich neuester Erfindungen.' (Sole agent for Austria's latest inventions). Includes a list of inventions such as 'Wasserkraft', 'Licht', 'Kocher', 'Reiniger', etc., and contact information for 'BAZAR FRIEDMANN in WIEN, Praterstrasse Nr. 26.'

Vertical text on the right side of the large advertisement: 'Das erste österr.-ungar. Commissions-Büro' and 'BAZAR FRIEDMANN in WIEN, Praterstrasse Nr. 26.'

Footnote text at the bottom of the page: 'Für die Redaction verantwortlich: Leopold v. ...'